

Person in Verantwortung

Verleihung des Joseph-Höffner-Preises an CORNELIUS G. FETSCH



JOSEPH HÖFFNER
GESELLSCHAFT

Verleihung des Joseph-Höffner-Preises
an **Cornelius G. Fetsch** (links)
durch den Vorsitzenden der Joseph-Höffner-Gesellschaft
Prälat Prof. Dr. Dr.h.c. **Lothar Roos** (rechts)
am Sonntag, 15.10.2017 in der Residenz am Dom

Joseph-Höffner-Gesellschaft (Hrsg.)

Person in Verantwortung

**Verleihung des
Joseph-Höffner-Preises
an Cornelius G. Fetsch**

Köln, 15. Oktober 2017

Begrüßung und Einführung

von Prof. Dr. Dr.h.c. **Lothar Roos**

Sehr verehrte Damen und Herren,

sehr herzlich begrüße ich Sie im Namen der Joseph-Höffner-Gesellschaft zu unserer Gedenkveranstaltung anlässlich des 30. Jahrgedächtnisses an Joseph Kardinal Höffner. Besonders begrüße ich den Generalvikar des Erzbischofs von Köln, Domkapitular Dr. Dominik Meiering. Ich danke ihm, dass er mit uns zusammen das heutige Kapitelsamt gefeiert hat und nachher in Vertretung des Herrn Kardinals zu uns sprechen wird.¹ Sodann begrüße ich die Familienangehörigen Joseph Höffners, die heute unter uns sind, die Mitglieder der Joseph-Höffner-Gesellschaft und Sie alle, die Sie heute unserer Einladung gefolgt sind.

Bei den bisherigen Veranstaltungen zum Jahrgedächtnis an Kardinal Höffner wurden jeweils wichtige gesellschaftliche und kirchliche Fragen von prominenten Referentinnen und Referenten angesprochen und diskutiert. Im Unterschied dazu steht heute die Verleihung des Joseph-Höffner-Preises im Mittelpunkt. Als Preisträger begrüße ich ganz herzlich unter uns Herrn Cornelius Georg Fetsch zusammen mit seiner Familie –

¹ Das Grußwort von Rainer Maria Kardinal Woelki findet sich im Anhang.

seine liebe Frau kann heute leider nicht mehr unter uns sein – sowie mit vielen seiner Weggefährten.

Herr Fetsch ist der dritte Träger des Joseph-Höffner-Preises. Ihm gingen der Marburger Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Alfred Schüller, sowie der Theologe und Sozialethiker Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP voraus, die ich ebenfalls unter uns herzlich begrüßen darf. Heute erhält diesen Preis Cornelius G. Fetsch „für herausragende Verdienste um die Katholische Soziallehre in ihrer praktischen Anwendung im unternehmerischen Handeln, in ihrer gesellschaftlichen Verbreitung, sowie in der Förderung des Dialoges zwischen Kirche und Wirtschaft, insbesondere als langjähriger Bundesvorsitzender und Ehrenvorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer, als Gründungsvorsitzender von ORDO SOCIALIS – Wissenschaftliche Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre e.V. und als Gründungsmitglied der Joseph-Höffner-Gesellschaft“.

Die bisherigen drei Träger des Joseph-Höffner-Preises sind also: ein Wirtschaftswissenschaftler, ein Theologe sowie ein Unternehmer und Repräsentant eines katholischen Sozialverbandes. Mit diesen drei Preisträgern macht die Joseph-Höffner-Gesellschaft auf jene drei „Säulen“ aufmerksam, auf denen die moderne Katholische Soziallehre steht und wirksam wird und weiter wirksam werden kann. Dies soll durch ein paar

kurze Hinweise auf deren Entstehungs- und Wirkungsgeschichte deutlich gemacht werden: Am Beginn der modernen Industriegesellschaft war die Kirche durch die Säkularisation gesellschaftlich entmachteter und wirtschaftlich verarmter. Zudem stand sie in einem Abwehrkampf gegen einen kirchenfeindlichen Kulturliberalismus. Heute würde man schlicht sagen: sie war gesellschaftlich „out“. Da geschah etwas, was kaum jemand erwartet hatte, und das der Freiburger Sozialhistoriker Clemens Bauer so formuliert hat: Die Kirche habe durch die unter Leo XIII. beginnende „systematische Erneuerung ihrer Soziallehren ihre im 19. Jhd. zunächst zu konstatierende politische und soziale Standortlosigkeit überwunden und durch die katholisch-soziale Bewegung wieder einen soziologisch festen Platz in der modernen Gesellschaft gefunden“.

Wie aber kam diese „Bewegung“ zustande? Darauf gab Pius XI. in der 1931 erschienenen zweiten großen Sozialzyklika der Päpste, *Quadragesimo anno* (QA), eine differenzierte Antwort, in der die eben erwähnten drei „Säulen“ sichtbar werden: Zunächst verweist er auf „eine große Zahl gelehrter Männer aus dem Priester- und Laienstande“, die „den zeitgemäßen Ausbau der Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften entschlossen im Angriff“ genommen hätten. So sei eine „katholische Gesellschaftswissenschaft“ entstanden (QA 20). Es waren also zunächst katholische Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen, insbesondere der Rechts- und

Wirtschaftswissenschaften, die auf der Grundlage ihrer Sachkenntnis und des christlichen Menschenbildes die mögliche Antwort der Kirche auf die Probleme der modernen Industriegesellschaft durchdacht haben. Zu ihnen gehörte z.B. der Bonner und später Münchener Philosoph Georg von Hertling. Seine Leistung bestand vor allem darin, dass er die bis dahin stark verbreitete „Katholische Romantik“ überwand. Ihre Vertreter haben zwar wie z.B. Franz von Baader die damalige Gesellschaft völlig richtig als „Klassengesellschaft“ durchschaut. Ihr Lösungsansatz war jedoch eher rückwärts gewandt, denn sie wollten durch eine Erneuerung der mittelalterlichen „Ständegesellschaft“ die „Soziale Frage“ lösen. Von Hertling dagegen tat dies auf der Grundlage einer philosophisch-naturrechtlich argumentierenden, vom christlichen Menschenbild getragenen Sozialphilosophie. Weitere wichtige Namen waren u.a. Joseph Görres und der Jesuit Heinrich Pesch. Letzterer konnte sein zwischen 1905 und 1923 entstandenes fünfbändiges „Lehrbuch der Nationalökonomie“ auch deshalb schreiben, weil er noch als über Vierzigjähriger in Berlin bei Adolph Wagner Volkswirtschaftslehre studiert hatte.

Die zweite Säule, auf der die moderne christlich-soziale Bewegung steht, ist die amtliche, kirchliche Sozialverkündigung. Deren bedeutendste Vertreter waren im Deutschland der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler und weltkirchlich Papst Leo XIII. Mit ihm beginnt die große Reihe der

päpstlichen Sozialenzykliken, in denen die Kirche die Ergebnisse der erwähnten Human- und Sozialwissenschaften mit der theologischen Sicht des Menschen und der Menschheit zusammenführte. So konnte sie die gesellschaftliche Situation zutreffend analysieren und am christlichen Menschenbild orientierte Lösungen der sozialen Probleme aufzeigen.

Die sozialwissenschaftlichen Analysen und die Dokumente der kirchlichen Sozialverkündigung können freilich nur dann wirksam werden, wenn es eine dritte Säule gibt: Die Enzyklika *Quadragesimo anno* nennt hier das „aufblühende Vereinigungswesen: Vereinigungen der Arbeiter, der Handwerker, des Landvolkes, der Lohn- und Gehaltsempfänger aller Kategorien“ (QA 24). Vereinigungen katholischer Unternehmer kommen hier allerdings deshalb nicht vor, weil es sie 1931 – außer einigen Ansätzen in Frankreich – noch nicht gab. Dies wurde erst anders, als z.B. 17 Jahre später in Köln 1949 der „Bund Katholischer Unternehmer“ gegründet wurde. Zumindest einen sozialen Pionier-Unternehmer hätte aber Pius XI. schon 1931 benennen können, nämlich den Mönchengladbacher Textilfabrikanten Franz Brandts. Ich zitiere, was das „Lexikon für Theologie und Kirche“ über ihn schreibt: Seine „Fabrikordnung“ von 1882 mit „Arbeitsausschuss“ und „Wohlfahrtseinrichtung“ [also Vorläufer des heutigen Betriebsrats und der sozialen Kranken- und Altersversicherung] bildete Erfahrungspotential für soziale

Gesetzgebung“. Franz Brandts gründete zudem 1880 in Aachen den Verband „Arbeiterwohl“, holte den Paderborner Priester Franz Hitze in sein Unternehmen, der dann später, vor allem in der Diskussion um die Sozialversicherung unter Bismarck, der sozialpolitische Sprecher des Zentrums im Deutschen Reichstag wurde und der 1893 auf den ersten Lehrstuhl für „Christliche Sozialwissenschaften“ in Münster berufen wurde, den später Joseph Höffner (1951-1962) innehatte. Helmut Josef Patt schreibt in dem genannten Lexikonartikel abschließend: „Brandts war ein Glücksfall in der Wirtschafts-, Sozial- und Kirchengeschichte“. Insofern ist es ein gutes Zusammentreffen, dass der heute zu ehrende Träger des Joseph-Höffner-Preises, Cornelius G. Fetsch, wie Franz Brandts aus einem Textilunternehmen kommt.²

Ich möchte diese Einführung mit einer Begebenheit beschließen, die exemplarisch aufzeigt, wie auf der Basis der drei genannten Säulen katholische Soziallehre konkret weiterentwickelt werden kann: Anlässlich seines 40-jährigen Bestehens unternahm der BKU im Sommer 1989 eine „Jubiläumswallfahrt“ nach Rom. Nach der Ansprache, die Papst Johannes Paul II. an die Teilnehmer der Wallfahrt gerichtet

² Zur Entstehung der modernen katholischen Soziallehre und den hier zitierten bzw. erwähnten Autoren vgl. ausführlich: Lothar Roos, Kapitalismus, Sozialreform, Sozialpolitik, in: Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803-1963, hrsg. von Anton Rauscher, Bd. II, München/Wien, 1982, S. 52-158.

hatte, gab es einen protokollarisch kuriosen Vorfall: Herr Fetsch, der in der ersten Reihe saß, stand auf, ging zum Papst und überreichte ihm in einem Couvert eine Botschaft. Das alles ging so schnell, dass ihn niemand daran hindern konnte. Die Schweizer Garde war zum Glück nicht im Audienzsaal.

Was aber stand in diesem Brief?³ Wir hatten uns im Grundsatzausschuss des BKU bei der Vorbereitung der Wallfahrt auch darüber Gedanken gemacht, was wohl in jener päpstlichen Enzyklika stehen könnte bzw. sollte, die zwei Jahre später zum 100-jährigen Jubiläum der ersten Sozialenzyklika *Rerum novarum* (1891) zu erwarten war. Dabei wurde der Wunsch geäußert, der Papst möge sich deutlicher, als dies in den bisherigen Sozialenzykliken geschehen war, zum Thema einer menschenwürdigen Wirtschaftsordnung äußern, die „in gleicher Weise von den Grundwerten Freiheit und Soziale Gerechtigkeit“ geprägt sei. In Deutschland sei dafür der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ gefunden worden. Dann fährt der Brief fort: „Unabhängig vom Begriff halten wir die hier gemeinte Sache für so wichtig, dass sie auch in der kirchlichen Sozialverkündigung der Zukunft berücksichtigt werden sollte“.

Als dann tatsächlich zwei Jahre später (1991) die Enzyklika *Centesimus annus* (CA) erschien, stellte Papst Johannes Paul II. darin die Frage: Welches „Modell“ sollen wir heute den ehemals kommunistischen Ländern und „den Ländern der Dritten Welt“

³ Diese Gedanken finden sich auf acht Seiten im Anhang.

als „Weg für den wahren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt“ anbieten, etwa den „Kapitalismus“? Der Papst antwortete: Das komme ganz darauf an, was man unter „Kapitalismus“ verstehe: Wird unter „Kapitalismus“ ein „System verstanden, in dem die wirtschaftliche Freiheit nicht in eine feste Rechtsordnung eingebunden ist, die sie in den Dienst der vollen menschlichen Freiheit stellt und sie als eine besondere Dimension dieser Freiheit mit ihrem ethischen und religiösem Mittelpunkt ansieht, dann ist die Antwort ... entschieden negativ“. Aber, so sagt die Enzyklika: Es gibt auch ein ganz anderes Verständnis von „Kapitalismus“, das Johannes Paul II. so beschreibt: „Wird mit ‚Kapitalismus‘ ein Wirtschaftssystem bezeichnet, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft anerkennt, ist die Antwort sicher positiv“. Der Papst fügt noch hinzu: „Vielleicht wäre es passender [statt von Kapitalismus] von ‚Unternehmenswirtschaft‘ oder ‚Marktwirtschaft‘ oder einfach ‚freier Wirtschaft‘ zu sprechen“ (CA 42,2).⁴

Ob Johannes Paul II. bei diesen Formulierungen tatsächlich auch durch den Brief inspiriert wurde, den ihm Herr Fetsch überreicht hatte, wissen wir nicht. In der Beantwortung des Briefes durch

⁴ Die FAZ (Nr. 115 vom 25.Mai 1991) überschrieb damals meinen Kommentar zur Enzyklika mit der Schlagzeile: „Aus Rom eine Skizze der Sozialen Marktwirtschaft“. Vgl. diesen Kommentar im Anhang.

Kardinalstaatssekretär Casaroli vom 19. Juni 1989 (Az. Staatssekretariat Nr. 241.911) an Herrn Fetsch versicherte der Kardinal jedenfalls, „dass die unterbreiteten Ausführungen aufmerksam zur Kenntnis genommen worden sind“.⁵ Dessen ungeachtet stellt die genannte Episode ein Musterbeispiel dafür dar, wie die drei Säulen, auf denen das Gebäude der Soziallehre der Kirche aufruht, zusammenwirken: Der Inhalt des Briefes benennt sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Argumente zu einer den Menschen dienliche Ordnung der Wirtschaft; er wurde dem Papst von einem Vertreter eines katholischen Sozialverbandes überreicht; offensichtlich enthält die Enzyklika *Centesimus annus*, von wem auch immer beeinflusst, wichtige Grundaussagen der kirchlichen Sozialverkündigung zur Ordnung der Wirtschaft, wie sie so bisher noch nicht formuliert worden waren. – Wie unser heutiger Preisträger, Cornelius G. Fetsch, als langjähriger Vorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer und der Wissenschaftlichen Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre *ORDO SOCIALIS* den Dialog zwischen Kirche und Wirtschaft mitgestaltet hat, darüber wird uns Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP gleich Näheres in seiner „*Laudatio*“ sagen.

⁵ Der genannte Brief ist im Anhang dokumentiert.

Predigt anlässlich des 30. Jahrgedächtnisses an Joseph Kardinal Höffner im Hohen Dom zu Köln

von *Generalvikar Dr. Dominik Meiering*

Liebe Schwestern, liebe Brüder in Christus unserem Herrn,

„In meiner Westerwälder Heimat ...“ – viele Sätze hat Kardinal Höffner so begonnen, immer mal wieder. Es kamen dann meist ganz schlichte Dinge, einfache Einsichten, Klares, Selbstverständliches. „In meiner Westerwälder Heimat...“, das war ein Satz der zeigen sollte, ‚ich sage jetzt etwas mit Autorität oder mit Erfahrung, was eng mit mir zusammenhängt‘.

Heimat, liebe Schwestern und Brüder, was ist das? Joseph Kardinal Höffner studierte seine Heimat. Wenn man seine Biographie in der meisterhaften Zusammenfassung unseres alten Domkapitulars Professor Dr. Norbert Trippen liest, spürt und atmet man an allen Ecken und Enden die Heimatverbundenheit unseres Alterzbischofs. Aus der Schulchronik des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Trier, wo er zur Schule gegangen ist, erfahren wir: Joseph Höffner war Freund der Geschichte der Heimat; fleißig sammelte er, schrieb auf und trug es zusammen, was von Horhauser Brauchtum er konnt` in Erfahrung bringen.⁶

⁶ Zitiert in: Norbert Trippen, Joseph Kardinal Höffner (1906 – 1987). Band I, Paderborn 2009, S. 21.

Aber nicht nur das: Heimat verstand er auch als den Ort, wo er seinen Glauben gefunden hatte, wo sein Glaube grundgelegt wurde. Die selbstverständliche und unaufgeregte Frömmigkeit des Elternhauses, die Weite der Landschaft, von der Kardinal Höffner einmal sagte: Sicher gibt es reichere und üppigere Gebiete in Deutschland. Aber die stille Schönheit der Wälder und Täler des Westerwaldes suchte und sucht ihresgleichen. „Gott ist gleichsam durch unsere schöne Heimat gegangen und hat dabei seine Spuren hinterlassen, die Quellen, die Tiere“, so sagte einmal der gütige Pfarrer Peter Kost⁷.

Liebe Schwestern und Brüder, warum zitiere ich das? Weil die Frage, woher wir kommen und wohin wir gehen, eine ganz entscheidende ist. Was ist Heimat? Ist das die heile Welt, das Paradies, der familiäre Raum, die Wiesen und Straßen, die ich kenne, wo ich mich bewege? Ist es das und war es das? Auch für Joseph Kardinal Höffner, wenn er sagte „In meiner Westerwälder Heimat...“? Dann würde ich mich gern fragen: Wie konnte aus diesem Jungen aus dem Westerwald ein so gewandter Weltmann werden? Ist eine solche Heimat nicht viel zu klein, beengt, langweilig, zurückgeblieben, borniert?

Auf die gleiche Schule in Trier, auf die Kardinal Höffner ging, ging auch ein anderer Absolvent: Karl Marx. In einem seiner

⁷ A.a.O., S. 22.

Briefe an Friedrich Engels aus dem Jahr 1878, so berichtete Kardinal Höffner einmal, erzählt er von einem katholischen Bauernlümmel an seiner Schule, der sich nur durch Beschränktheit ausgezeichnet hätte.⁸ Das ist auch Heimat. Führt Heimat nicht unausweichlich in abgrundtiefe Beschränktheit? Verbinden wir mit Heimat nicht oft Provinzialität und eingegrenzten Radius? In einer Gegenwart, die von jedem Beweglichkeit, Mobilität, Disponibilität einfordert, wo jedes Kind schon in frühen Jahren fremde Länder kennenlernt, mit mehreren Sprachen aufwächst: Wo soll denn da Heimat sein? Wir können vielleicht noch weiter fragen: Heimat, ist das denn nicht der Nährboden des Ressentiments, der Fremdenfeindlichkeit, der Abgrenzung? Nicht selten wird die urbane Zivilisation gepriesen als weltoffen, plural und freiheitlich, währenddessen die Heimat, so wie sie Joseph Kardinal Höffner erfahren hat, eher als zurückgeblieben wahrgenommen wird.

Aber liebe Schwestern und Brüder, am Leben von Kardinal Höffner können wir exemplarisch erfahren und lernen, dass sich Verwurzelung in der Heimat auf der einen Seite und Welterfahrung auf der anderen Seite nicht widersprechen müssen, dass Sorge um den Nächsten auf der einen Seite und Verantwortung für die globale Gemeinschaft sich bedingen müssen. Denn was bedeutet Heimat?

⁸ A.a.O., S. 19f.

Heimat ist zunächst einmal das Naheliegende und für Joseph Höffner war es Horhausen im Westerwald, war es die Familie mit den neun Kindern, die Schule, die Lehrer, die er zu sehr prägenden Erfahrungen seines Lebens zählte, es war das Gymnasium in Montabaur. Dann aber, nach dem Abitur in Trier kam der Schritt in die Welt. 1926 begann er das Studium in Rom. Was muss das für ein Erlebnis für den 20jährigen gewesen sein, der aus der beschaulichen Heimat des Westerwaldes und seiner Trierer Bischofsstadt plötzlich in das caput mundi, in den Sitz der Apostelfürsten, die Hauptstadt des römischen Kaiserreiches, in diese lebendige, moderne Metropole ging. Es ist spannend, dass Kardinal Höffner in einem Brief an seine alte Horhausener Lehrerin schreibt: An der Universität, die von mehreren tausend jungen Theologen besucht wird, sind 29 verschiedene Sprachen vertreten. Da sieht man so recht, dass die katholische Kirche die eine allumfassende ist.⁹

Liebe Schwestern und Brüder, aus der Erfahrung des kleinen, dörflichen Daseins tritt Höffner ein in die Metropole, in die große weite Welt. Dennoch hat Joseph Höffner Zeit seines Lebens immer wieder gesagt: „In meiner Westerwälder Heimat...“ und darauf verwiesen. Warum tat er das?

Nun, er hat sicherlich eine Erfahrung geteilt, die ein anderer Theologe der evangelischen Theologie zwei Jahre zuvor in Rom

⁹ A.a.O., S. 26.

gemacht hat: niemand anderes als Dietrich Bonhoeffer, der 1924 von Berlin nach Rom ging und in der Rückschau auf diese Zeit ein wunderbares Wort geschrieben hat. Er schreibt: „Es gibt ein Wort, das bei dem Katholiken, der es hört, alle Gefühle der Liebe und Seligkeit entzündet, das ihm alle Tiefen des religiösen Empfindens... aufwühlt, das ihm ... ganz gewiss Heimatgefühle wachruft, Gefühle, die nur ein Kind der Mutter gegenüber in Dankbarkeit, Ehrfurcht und hingeebener Liebe empfindet, Gefühle, wie sie einen überkommen, wenn man nach langer Zeit wieder einmal sein Elternhaus betritt... Kirche heißt dieses Wort“.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist kaum zu glauben, wofür hier die katholische Kirche von einem Protestanten beneidet wird: Kirche sein, weltoffen, weltweit, verbunden mit heimatlichen Gefühlen, egal ob daheim im Westerwald oder in Rom. DAS ist die Erfahrung, die Joseph Kardinal Höffner vermitteln wollte, weil es eine Erfahrung ist, die er selbst gemacht hat. Es ist das Geheimnis jedes gläubigen Katholiken in der Perspektive von Dietrich Bonhoeffer. Auf kleinstem Raum, im abgelegensten Winkel, im verlassensten Tal erfahre ich die Gemeinschaft, die sich verbunden weist mit der *una sancta catholica ecclesia*. Und dies hat Kardinal Höffner für immer geprägt und ihm eine unerschütterliche, eine gradlinige Gewissheit gegeben: in der Gemeinschaft der Kirche miteinander unterwegs zu sein schenkt Heimat. Anders

formuliert: Das ganz Große, Weltweite, was er in Rom erfahren hat, steckte schon in der Westerwälder Heimat, weil es das ist, was schon dort im Kleinen erfahren werden konnte. Es ist das Geborgensein in der Gemeinschaft der Kirche und das Bewusstsein, mit Gott unterwegs zu sein. So konnte Kardinal Höffner ein Weltbürger werden, der dann nach Saarbrücken, Freiburg und Münster ging, um dann schließlich in Köln Erzbischof zu werden. So konnte er als Vorsitzender der Bischofskonferenz in Deutschland agieren, in der Weltkirche, im Kardinalskollegium aktiv sein. Ein Mensch, der überall Heimat finden konnte, weil es eine Heimat gibt, die losgelöst ist von einem konkreten Ort und die viel tragfähiger ist als jede andere Heimat.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir an Heimat denken, jedenfalls der gemeine Kölsche, dann denkt er an den FC, der bald wieder gewinnen muss oder an den Karneval, vielleicht auch, wie schön es ist, wenn man aus dem Urlaub kommt und den Dom wieder sieht oder er denkt an sein eigenes Veedel – und das ist gut so.

Es gibt andere, die, wenn sie an Heimat denken, vor allen Dingen, wenn sie politisch agitieren, an Bewahrung, Verlust, Verteidigung oder Angriff, an Sorge um Identität, an die sogenannte Rettung des Abendlandes denken. Vielleicht muss

man die Sorgen dieser Menschen ernst nehmen, aber gleichzeitig auch ihren Blick weiten.

Manch einer denkt vielleicht, wenn er Heimat hört, an sein Haus, sein Auto oder seinen Garten, was er besitzt, was ihn umgibt.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir Joseph Kardinal Höffner befragen, dann wird für ihn die Antwort auf die Frage, wo denn Heimat zu finden ist, immer DIE KIRCHE sein. In der Westerwälder Heimat genauso wie an den vielen Orten, die er aufgrund der Kirche als heimatlich erfahren und empfunden hat im Laufe seines ganzen Lebens. Weil Gott in dieser Kirche der Lebendige ist und mit dieser Kirche alle Engen überwunden werden können und ein Blick in die Weite dieser Welt ohne Angst und ohne falsche Zurückhaltung geworfen werden kann. So konnte Kardinal Höffner in der Bonner Republik mit Adenauer und vielen Verantwortlichen an einer sozialen Welt, einer gerechten Gesellschaft arbeiten. So konnte er als wissenschaftlicher und geistlicher Berater mit dem Bund Katholischer Unternehmer im Hinblick auf die Wirtschaftssysteme unserer Welt mitdiskutieren. So konnte er als immerhin vierfach promovierter Professor und als Pastoraltheologe und Lehrer der christlichen Gesellschaftslehre die theologischen Disziplinen neu mit ordnen. So konnte er am Ende als ‚Gerechter unter den Völkern‘ gelobt werden, der sich für die Juden einsetzt.

Manch einer von uns hat ihn noch vor dem geistigen Auge: die hagere, aufrecht sitzende Gestalt an einem sehr geordneten Schreibtisch. Er hatte eine Festigkeit, einen Standpunkt, der unumstößlich war, der ihn aufrecht und nüchtern sein lassen konnte: Heimat in der Kirche und Heimat bei Gott. Liebe Schwestern und Brüder, das alles ist Heimat für ihn gewesen – Kirche, Glaube, Gemeinschaft – eine Heimat, die größer ist als die Begrenzung der meisten Begriffe von Heimat. Das konnte ihn dann gerade sein lassen, in allen Situationen, in denen er gefordert war.

Liebe Schwestern und Brüder, zum Abschluss: Manchmal geschieht es auch, dass man die Heimat hinter sich lassen möchte. Vielleicht wird man der Heimat überdrüssig. Man kennt alles, alles wiederholt sich. Das ist normal. Man verlässt das Elternhaus, man will auf eigenen Füßen stehen, sich selber Gedanken machen, eigene Pläne schmieden und nicht wenige machen das so wie mit dem Elternhaus auch mit der Kirche: Manch einer wendet sich ab, weil er das ewige ‚sich einmischen‘ nicht mehr haben möchte. Lieber will er dann an der frostigen Luft der Moderne stehen, als im warmen Nest der Tradition sich einhüllen und manch einer zerschneidet dann das Band; manch einer abrupt, manch einer schleichend. Manch einer hat vielleicht nie Heimat in der Kirche erfahren.

Wie erreicht die Kirche die Menschen? Das ist eine Frage, die auch Kardinal Höffner immer wieder sorgenvoll umgetrieben hat. Soll man bis zur Selbstaufgabe den Menschen entgegenkommen, ihnen nach dem Mund reden oder soll man vielmehr den Standpunkt auf der anderen Seite um jeden Preis verteidigen? Oder was soll man tun?

Liebe Schwestern und Brüder, „Sie aber wollten nicht kommen...“ heißt es im heutigen Evangelium. „Kommt zur Hochzeit!“ Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern „der eine ging auf seinen Acker, der andere ging in seinen Laden.“ Alle haben Besseres und Anderes zu tun. Aber in diesem Augenblick werden die Diener aufgefordert, alle zusammenzurufen von den Straßen und Plätzen. Alle, die sie trafen, führten sie hinein in den Hochzeitssaal – Böse und Gute. Der Festsaal füllte sich mit Gästen.

Liebe Schwestern und Brüder, die Kirche ist auch heute kein Haus, in dem man sich einfach hinsetzt, es sich gemütlich macht, alles in Ordnung ist und die Sache sich erledigt hat. Im Gegenteil: Der Herr schickt uns heute so wie Kardinal Höffner in seiner Zeit aus, um nach denen zu suchen, die heimatlos sind, die umherirren, die ihren Kompass verloren haben, die vielleicht bisher noch nicht von ihm gehört haben! Vielleicht treffen wir dort auf der Straße auch die Bösen und die Guten, aber wir können nicht nur unseresgleichen treffen, mit denen wir uns

gut verstehen und mit denen wir immer einer Meinung sind. Wir sind eingeladen, auf den anderen zuzugehen und mit ihm auszutauschen, was für uns Heimat ist, was uns prägt und was uns kostbar und wertvoll ist. Denn unser Glaube schenkt uns die Fähigkeit, Heimat für andere zu sein.

Liebe Schwestern und Brüder, so könnte die Kirche vielleicht auch heute zur Heimat der Heimatlosen werden, zur Zuflucht für die Flüchtenden, zum Ruhepunkt für die Zweifelnden und zur Oase für die Durstenden. Amen.

Laudatio

Cornelius Georg Fetsch zu Ehren

von Prof. Dr. Dr. *Wolfgang Ockenfels* OP

Eine Preisverleihung, wie sie sich heute hier ereignet, dient meist einem doppelten Zweck. Zum einen soll sie die Erinnerung an den Namensgeber des Preises wachrufen: mithin also dem Gedenken an den großen Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner gewidmet sein. Zum anderen soll mit diesem Preis ein verdienstvoller Träger ausgezeichnet werden, der sich hervorragend dem geistigen Erbe Höffners gewidmet – und als Zeuge und Zeitgenosse diesen Auftrag glaubwürdig erfüllt hat. Und natürlich geht es heute auch darum – und das wäre der dritte Zweck einer Preisverleihung, auf jene Gesellschaft aufmerksam zu machen, die den Namen Höffners im Schilde führt und sich nicht nur damit schmückt oder sich selber damit ehrt, wenn sie Cornelius Georg Fetsch jene Würdigung erteilt, die er weiß Gott verdient hat.

Freilich haben die Worte „Würdigung“ und „Ehrung“ heute nur noch eine eingeschränkte Bedeutung, weil Begriffe wie „Würde“ und „Ehre“ in der postmodernen, pluralistisch-medialen Öffentlichkeit von heute eher verpönt sind, vor allem dann, wenn sie katholisch konnotiert sind. Umso wichtiger erscheinen mir die Hervorhebungen von Tradition und Kontinuität der katholischen Soziallehre und ihrer christlich-

sozialen Bewegungen auch und gerade dann, wenn sich der fortgeschrittene Zeitgeist in einer Sackgasse zu verlaufen droht, wie es gegenwärtig der Fall zu sein scheint.

Cornelius Georg Fetsch gehört freilich nicht zu jener traditionalistischen Spezies, die jeder Veränderung nur mit Mißtrauen begegnet. Er läßt sich nicht einfach in eine Schublade stecken, die mit dem Etikett „progressiv“ oder „konservativ“ versehen ist. Vielmehr fragt er, solange wir ihn kennen, nach einer Erneuerung, nach einer Weiterentwicklung der katholischen Soziallehre, die sich in der Praxis ja immer vor neue soziale Situationen gestellt sieht, so daß ihre klassischen sozialemischen Prinzipien - ohne sie zu verraten - immer neuanzuwenden und auszulegen sind.

Unfehlbar dogmatischen Charakters ist die katholische Soziallehre in ihrer konkreten Ausgestaltung durch die jeweiligen Päpste nicht. Aber ihre Sozialprinzipien, biblisch vom Glauben her wie naturrechtlich-vernünftig begründet, verlieren sich nicht in die Beliebigkeit relativierender Interpretation jeweils „modern“ erscheinender Ideologien. Das führt heute zu mancherlei prinzipiellen Abgrenzungen: Die Personalität verflüchtigt sich nicht in eine autonome Selbstbestimmung über Abtreibung und Euthanasie. Die Solidarität ist strukturell primär auf die familiäre, regionale, nationalstaatliche und letzten Endes dann auch auf internationale Dimensionen bezogen. Dem

entspricht gerade auch die Subsidiarität, welche einen totalitären Zentralismus, also einem internationalistisch-globalistischen Denken entgegensteht. Dementsprechend geht es beim Prinzip des Gemeinwohls nicht um einen Weltstaat, der die Welt- und Wert- und Rechtsordnung einheitlich-autoritär reguliert und kontrolliert, sondern um eine plurale Ordnung von regionalen und nationalstaatlichen Gemeinwesen, die ihre eigenen Belange verantwortlich zu regulieren haben.

Natürlich sollten wir immer noch hoffen, dass solche sozialprinzipiellen und zugleich personalistischen Gemeinwohlregulierungen global-international durchgesetzt würden. Leider aber zeigt die internationale wie auch nationale Rechtsordnung nur eine geringe Neigung, sich vor allem dem Prinzip der Subsidiarität verpflichtet zu wissen. Dabei ist dieses Prinzip keinesfalls exklusiv katholisch, sondern universal gedacht, worauf Joseph Höffner wie auch sein Kollege Arthur F. Utz unermüdlich hingewiesen haben. Dieses freiheits- und verantwortungsbezogene Prinzip der Subsidiarität steht nicht zuletzt auch für den Grundgedanken von Cornelius Georg Fetsch, unseren Preisträger.

Ihm wird, wie es die Urkunde knapp begründet, dieser Preis verliehen für „herausragende Verdienste um die Katholische Soziallehre in ihrer praktischen Anwendung im unternehmerischen Handeln, in ihrer gesellschaftlichen

Verbreitung sowie in der Förderung des Dialoges zwischen Kirche und Wirtschaft, insbesondere als langjähriger Bundesvorsitzender und Ehrenvorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer, als Gründungsvorsitzender von ORDO SOCIALIS ... und als Gründungsmitglied der Joseph-Höffner-Gesellschaft.“

Bevor ich auf einige dieser Gründe näher begründend eingehe, gehört es sich, den Preisträger überhaupt erst kurz vorzustellen, besonders denen gegenüber, die ihn kaum kennen. Bei „Google“ findet man immerhin nicht weniger als 89.300 Einträge: Eine stattliche Quantität, die aber über die Qualität dieser Persönlichkeit nicht unmittelbar etwas aussagt. Die nackten Daten lauten:

Geboren wurde er am 12. 10. 1935 in Mannheim, verheiratet mit Barbara Fetsch, geb. Salzmann, die leider kürzlich verstorben ist. Er ist römisch-katholisch und hat vier Kinder. Er war erfolgreicher Textilkaufmann im Groß- und Einzelhandel, ab 1959 bei der Firma C&A, dort von 1972–1989 geschäftsführender Direktor des Bekleidungsproduzenten CANDIA, von 1989 bis 1995 Generalbevollmächtigter dieser Firma für die Entwicklung der Standorte in den neuen Bundesländern. Als Vorstandsmitglied und Ehrenvorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) ist er Autor und Anreger zahlreicher Vorträge und Veröffentlichungen zu sozial-ethischen

Themen. Überdies ist er Vorstandsmitglied der „Stiftung zur Förderung der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften“, an deren Gründung er mit Prof. Arthur F. Utz beteiligt war. Er ist Vorstandsmitglied und Ehrenvorsitzender der Stiftung „Marienhospital Düsseldorf“ sowie Vorstandsmitglied des Deutschordens Wohnstiftes Konrad Adenauer e.V., Köln, Vorstandsmitglied des Vereins „Freunde der Hafenschule in Rio e.V.“, Köln, sowie Vorstandsvorsitzender der „Georges–Anawati–Stiftung“. Auch seine Mitgliedschaft im „Zentralkomitee der Deutschen Katholiken“ und im dortigen Gesprächskreis „Christen und Muslime“ ist erwähnenswert.

Aber über diesen eher äußerlichen Datenrahmen weit hinaus und ihn inhaltlich füllend geht es vor allem um jene Intentionen und Projekte, die Cornelius Georg Fetsch dazu bewogen haben, sich hinsichtlich des Höffner'schen Vorbilds und seiner Vorgaben gerade dieser Linie anzuschließen. Diese Linie bezog sich weder bei Höffner noch bei Fetsch darauf, das Evangelium als inhaltlich-konkrete Vorgabe oder gar als Modell zur Beurteilung und Gestaltung gegenwärtiger sozialer Strukturprobleme heranzuziehen. Andernfalls hätten sie sofort den Fundamentalismusverdacht auf sich gezogen.

Wer aber – wie Cornel Fetsch – nicht nur römisch-, sondern auch noch rheinisch-katholisch ist, kann diesen Verdacht leicht

entkräften. Und zwar mit Hinweis auf das Naturrechtsdenken der Katholischen Soziallehre, wie es sich schon biblisch, im klassisch-philosophischen Denken der Griechen und Römer und dann vor allem im hohen Mittelalter des Thomas von Aquin herabgebildet hat.

Ein speziell christlicher Glaubensstaat, der seinen Bürgern autoritativ ein Leben nach den Regeln der Bergpredigt abverlangen würde, wäre mit einer pluralistischen Gesellschaft nicht vereinbar, in der die Religionsfreiheit gilt. Denn das Handeln nach den radikalen endzeitlichen Forderungen Jesu setzt den Glauben an ihn - und die göttliche Begnadung der Handlungssubjekte voraus. Mithin also die Freiheit nicht nur eines Christenmenschen, sondern einer säkularen Gesellschaft, die sich ihre freiheitliche Rechts- und Sozialordnung selbst verantwortlich schafft. Dazu bedarf es freilich der vernünftigen Verständigung demokratischer Bürger, die sich nach einem Naturrecht ausrichten, das prinzipiell universalisierbar ist, d.h. von allen anerkannt zu werden verdient. Denn so unterschiedlich die Menschen und Völker in ihrem Glauben sind, so darf man doch hoffentlich noch annehmen, daß sie durch eine allgemein menschliche Vernunft ethisch verbunden sind. Im Naturrecht sind also die Menschen- und Völkerrechte begründet, die universale und reziproke Geltung beanspruchen dürfen.

Dies vorausgesetzt, lassen sich die Grundgedanken von Joseph Höffner, dem früheren und noch immer führenden geistlichen Berater des Bundes Katholischer Unternehmer, leichter verstehen. Den tiefen Spuren dieses Denkens folgte in besonders engagierter praktischer Weise Cornelius Fetsch, als er den Vorsitz des BKU übernahm und diesen Verband 14 Jahre lang (1979-1993) leitete. In diese lange Periode fallen einige geschichtliche Ereignisse, die bis heute kräftig nachwirken, und die in Kirche, Wirtschaft und Staat auch den BKU und ihren Vorsitzenden stark bewegten – und bis heute bewegen.

Da war zunächst 1978 die Wahl des polnischen Kardinals Karol Wojtyla zum Papst, der als Johannes Paul II. nicht nur den Stein des kommunistischen Ostblocks ins Rollen brachte, sondern auch der Katholischen Soziallehre neue Anstöße gab, etwa durch die Enzykliken „Laborem exercens“ (1981) über Wert und Würde der Arbeit, ferner durch „Sollicitudo rei socialis“ (1988), in der das internationale Entwicklungsproblem aufgegriffen wird – und namentlich „Centesimus annus“ (1991): Die Vorzüge einer sozial geordneten Markt- und Wettbewerbswirtschaft wurden deutlich hervorgehoben, besonders hinsichtlich der notwendigen Neuordnung in den sozialismusgeschädigten Ländern des Ostens sowie der Entwicklungsländer im Süden. Das Schwergewicht sozialethischer Aufmerksamkeit verlagerte sich nach Süden und Osten, wo bis heute die Hauptbewährungsfelder liegen.

Dies alles wird bis heute unter dem Begriff der „Globalisierung“ und ihrer sozial- und wirtschaftsethischen Ordnungsproblematik diskutiert: Eine Dimension der kirchlichen Sozialethik, die geradezu visionär von Joseph Höffner antizipiert wurde, und zwar durch seine wissenschaftlichen Arbeiten zur spanischen Kolonialethik. Diesem Ordnungsthema widmete sich im übrigen auch Wilhelm Weber, der Nachfolger Höffners als geistlicher Berater des BKU.

Inzwischen kann es als unbestreitbar gelten, daß die Gedanken Höffners und auch Webers in die Verlautbarungen des Heiligen Stuhls – bis hin zu Benedikt XVI. – eingeflossen sind. Und es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß sich im deutschen Sprachraum besonders der BKU – unter Führung von Cornel Fetsch – an den Diskussionen darüber maßgeblich beteiligt hat. Indem er nämlich nach den konkreten, nationalen und internationalen Bedingungen fragte, unter denen die normativen Vorgaben der Katholischen Soziallehre überhaupt erst als realisierbar erscheinen können.

Solche Diskussionen fanden nicht nur intern, etwa im löblichen Grundsatzausschuß des BKU statt, sondern eben auch öffentlich, in zahlreichen Publikationen und Veranstaltungen, die freilich von den säkularen Medien wenig beachtet wurden. Um so schlimmer für die oberflächliche Massenmedien, denen

die unterschwelligsten Bewegungen und geistigen Bestrebungen oftmals verborgen bleiben. Inzwischen sind uns die globalen Ordnungsprobleme über den Kopf gewachsen, und auch das kirchliche Lehramt scheint überfordert zu sein, konkrete Lösungen zum Migrationsproblem einer neuen Völkerwanderung vorzuschlagen. Dem Cornel Fetsch hingegen gebührt unser Dank, d.h. mein und dem Dank von Lothar Roos, daß wir überhaupt und schon sehr früh auf diese Nord-Süd-Problematik aufmerksam gemacht worden sind, derzufolge wir uns um eine Reihe afrikanischer Doktoranden gekümmert haben, die inzwischen erfolgreich wirken können.

Wenn wir heute über die neue massenhafte Völkerwanderung klagen, mag das, jedenfalls für Deutschland, auch daran liegen, daß wir die bevölkerungspolitischen Signale nicht rechtzeitig erkannt haben. Umso wichtiger ist die Erinnerung an das Jahr 1982. Das war der Regierungsantritt von Helmut Kohl, und manche erinnern sich noch an jene proklamierte „geistig-moralische Wende“, die den inzwischen verstorbenen katholischen Staatsmann allerdings überforderte. Leider hatte er zu wenig auf den BKU und seinen Vorsitzenden Fetsch gehört.

Damals wären jedenfalls die familienpolitischen Vorstellungen, wie sie von Joseph Höffner und von Wilfrid Schreiber, dem damaligen Geschäftsführer des BKU, schon in den fünfziger Jahren entwickelt wurden, sehr aktuell gewesen. Damals wie

heute konnten sich diese Pläne einer umlagefinanzierten Rente, die dynamisch der Lohnentwicklung folgt und dabei nicht nur zwei, sondern drei Generationen berücksichtigt, nämlich die der Kinder, nicht durchsetzen. Diese Entwicklung kann man nicht anders als tragisch bezeichnen. Ganz zu schweigen von der massenhaften Abtreibung, die sich hierzulande „rechtswidrig, aber straffrei“ immer noch vollzieht.

Deutlich sind die Verdienste, die sich Cornel Fetsch erworben hat, und zwar hinsichtlich der Öffnung des BKU für unternehmerische Verantwortungsträger, also für diejenigen, die nicht nur als Eigentumsunternehmer, sondern als verantwortlich leitende Manager eingetragen sind. Überdies ist die Öffnung des BKU für die östlichen Teile des wiedervereinigten Deutschlands hoch anzuerkennen, in denen es nur wenige Unternehmer und Katholiken gab. Eine wahrhaft unternehmerisch-risikoreiche Leistung.

Eine Preiswürdigkeit bemisst sich oft nach den konkret meßbaren Erfolgen, die aber quantitativ kaum erfaßbar sind. Bei uns geht es allerdings um die Intentionen und Anstrengungen, die qualitativ eine Persönlichkeit wie Cornelius Georg Fetsch auszeichnen. Im Gefüge von Kirche, Wirtschaft und Staat hat er sich behaupten können: Als Katholik, der sich für seine Kirche auch gegenüber ökonomischen und politischen Machtträgern kritisch bemerkbar macht. Als Unternehmer, der gegenüber

seiner eigenen Zunft auf sozialetische Grenzen aufmerksam macht. Und als Staatsbürger, dem die ethisch-politische Willensbildung stets am Herzen lag. In diesem Dreieck bewegt sich die unermüdliche Aktivität unseres Preisträgers.

Öffentlich anerkannt zu werden verdient hat nicht eine Persönlichkeit, die sich im flüchtigen Zeitgeist mächtig aufspielt, sondern eine, die auf Dauer und fruchtbar zu wirken verstanden hat. In diesem Sinne darf ich feststellen: Cornelius Georg Fetsch hat sich um die Katholische Soziallehre im Sinne Höffners überaus verdient gemacht. Und er möge uns noch lange erhalten bleiben.

Dankesworte des Preisträgers

von **Cornelius G. Fetsch**

Sehr geehrte Damen und Herren,

für die Verleihung des Joseph-Höffner-Preises danke ich vielmals. Mit Joseph Höffner ist eine Persönlichkeit angesprochen, die den BKU von seiner Gründung an entscheidend geprägt hat. Von der Veranstalterseite bin ich gebeten worden, nicht zu lange und möglichst über persönliche Erinnerungen zu sprechen – ich sei ja nicht der Festredner, sondern der „Festochse“.

Laut Statut der Joseph-Höffner-Gesellschaft soll der nach ihm benannte Preis „für herausragende Verdienste um die Christliche Gesellschaftslehre in der wissenschaftlichen Forschung, in der gesellschaftlichen Verbreitung und der praktischen Anwendung“ verliehen werden. Höffner, der Nestor der Katholischen Soziallehre in Deutschland, war ein Leuchtturm, der die weltweite Bedeutung der Prinzipien dieser Soziallehre einforderte und propagierte. Die mondiale Dimension der Christlichen Gesellschaftslehre, das Weltgemeinwohl, zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben und wurde bereits sichtbar bei seiner volkswirtschaftlichen Doktorarbeit bei Prof. Dr. Walter Eucken in Freiburg über „Wirtschaftspolitik und Monopole im 15. und 16.

Jahrhundert“. Höffner untersuchte in dieser Schrift die wirtschaftsethischen Vorstellungen der spanischen Spätscholastik im Umfeld des weltweiten Handels, was heute als „Globalisierung“ bezeichnet wird.

Joseph Höffner war der erste „Geistliche Berater“ des BKU nach dessen Gründung 1949 in Königswinter. Er war dies von 1949 bis 1962. In dieser Zeit war er als Berater und Gesprächspartner in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gefragt. Adenauer berief ihn in Beratungsgremien in seinem Familien- und Wohnungsbauministerium. Im BKU-Vorstand hat Höffner häufig darüber berichtet. Im BKU war er mit Dr. Peter Heinz Werhahn, Wilfried Schreiber, Prof. Dr. Burgbacher und Dr. Becker, dem Vater der Mehrwertsteuer, im Grundsatzausschuss tätig.

Höffners Anliegen war es, Sozialprinzipien der Katholischen Soziallehre zu entwickeln und anzuwenden unter den neuen Bedingungen der Nachkriegszeit. Bewusst vollzog er den Schritt von der Nationalökonomie zur Volkswirtschaft und brachte seine diesbezüglichen Erfahrungen in das Zweite Vatikanische Konzil ein, an dem er bekanntlich nach seiner Ernennung als Bischof von Münster 1962 teilnahm. Mit dem Drei-Generationen-Rentenplan wurde zum ersten Male verdeutlicht, dass es möglich ist, Aussagen der Katholischen Soziallehre auch auf alle Teilbereiche der Wirtschaft und Gesellschaft zu übertragen. In der Folgezeit hat der BKU bis heute entsprechende Vorschläge

auch für andere Politikbereiche entwickelt. Ich nenne weitere Beispiele aus der Höffner-Zeit: das erste Vermögensbildungsgesetz, das so genannte 312-Mark-Gesetz, wurde von zwei Christen gestaltet: Georg Leber auf Seiten der Gewerkschaft Bau-Steine-Erden in Hessen und Dr. Kasteleiner, dem späteren BKU-Vorsitzenden auf Unternehmerseite.

Zum Thema Vermögensbildung machte der BKU in dieser Zeit konkrete Vorschläge, von denen diverse Eingang in die Gesetzgebung fanden. Ich erwähne die Idee der „Investment-Trusts“ von Dr. Peter Heinz Werhahn, vorgestellt auf der BKU-Jahrestagung 1951; den Dräger-Schreiber-Plan 1957; den Burgbacher-Plan 1967; der als „gesetzlicher Beteiligungslohn“ von der Politik übernommen wurde; weiterhin Dr. Beckers Beitrag zum 1. Vermögensbildungsgesetz 1961; schließlich die Idee der Beteiligungsgesellschaft 1971; die Beteiligung aller Bürger am Produktivkapital fordert der BKU seit 1983. Vorschläge zur Familienpolitik hat der BKU verschiedentlich gemacht. Als Stichworte seien genannt: gewogenes Familiensplitting, Kinderwahlrecht für die Eltern, generative Rentenbeiträge der Mütter. Dieser letzte Vorschlag wurde bekanntlich vom Gesetzgeber übernommen.

Höffner verstand es in besonderer Weise, sich in neue Situationen hineinzudenken. So schrieb er einen Unternehmer-Spiegel und wurde nicht müde, die Sinnhaftigkeit

unternehmerischen Tuns und Handelns einzufordern und zu definieren. Demnach „liegt der Sinn der Wirtschaft weder rein formalistisch im bloßen Handeln nach dem ökonomischen Rationalprinzip, noch in der Technokratie, noch in der bloßen Rentabilität, noch im größtmöglichen „Glück“ einer größtmöglichen Menschenanzahl“. Nach christlichem Denken besteht das Sachziel der Wirtschaft vielmehr in der dauernden und gesicherten Schaffung jener materieller Voraussetzungen, die dem einzelnen und den Sozialgebilden die gottgewollte Entfaltung ermöglichen. Die Wirtschaft ist weder das einzige noch das höchste Ziel des Menschen. Höher stehen Würde und Freiheit des Menschen, Ehe und Familie, Religion und Sittlichkeit und das letzte Ziel am Ende aller Dinge: Gott selber. Der Versuch, diese Rangordnung umzustürzen und die höheren Werte zu Objekten wirtschaftlicher Prozesse zu machen, wäre Technokratie und Erniedrigung des Menschen.

Das erstmals 1962 veröffentlichte Hauptwerk der Katholischen Soziallehre „Christliche Gesellschaftslehre“ stammt aus der Feder von Joseph Höffner. 1997, also zehn Jahre nach Höffners Tod, wurde dieses Buch in einer bearbeiteten und ergänzten Fassung von Prof. Lothar Roos, ehemaliger Geistlicher Berater des BKU und Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft, neu herausgegeben. 2011 erschien die dritte Auflage der Neuauflage. Inzwischen wurde sie von Ordo Socialis in zehn Sprachen übersetzt. Ordo Socialis ist eine Tochtergesellschaft

des BKU. Sie wurde 1985 nach einem BKU-Kongress in Rom mit über 400 deutschen Teilnehmern gegründet. Redner neben Papst Johannes Paul II., Kardinal Ratzinger und Kardinal Casaroli, dem damaligen „Außenminister“ des Vatikans, war Kardinal Höffner, damaliger Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Sein Thema „Die Weltwirtschaft im Lichte der Katholischen Soziallehre“ führte zu der Forderung, dieses Thema aktiv weiter zu verfolgen. Die konkrete Umsetzung erfolgte mit der Gründung von Ordo Socialis. Ziel war und ist es, wichtige Texte der Katholischen Soziallehre und der Christlichen Gesellschaftslehre international in vielen Sprachen zu verbreiten und im Internet anzubieten. In diesem Bereich haben wir inzwischen eine Zusammenarbeit mit „GlobEthics“ in Genf begonnen, dessen Geschäftsführer Msgr. Prof. Dr. Obiora Ike ich hier herzlich begrüßen darf.

Die Veröffentlichungen von Ordo Socialis sollen Anstöße vermitteln, um in den jeweiligen Ländern die dort anstehende Entwicklung der Gesellschaftspolitik aus der Sicht und Erfahrung der Katholischen Soziallehre zu beurteilen und mitzugestalten. Ich lade Sie ein, diese Aktivitäten durch Spenden und Ihre Mitgliedschaft zu unterstützen, da Ordo Socialis über keine Eigenmittel verfügt. Unser zur Zeit am meisten angeklickter Titel ist die „Kleine Katholische Soziallehre. Eine Einführung“ von P. Prof. Dr. Dr. Ockenfels OP, dem letzten Preisträger 2016. Das Taschenbuch erlebte vier Auflagen und wurde in sechs Sprachen

übersetzt. Der Autor hat mir aus Anlass dieser heutigen Veranstaltung zugesagt, demnächst eine um die Themen Naturrecht, Ehe und Familie sowie Globalisierung ergänzte Neuauflage zu veröffentlichen.

Ich bin unverändert – wie in den geschilderten Zeiten mit Joseph Höffner – von der Bedeutung der Katholischen Soziallehre für die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft überzeugt. Ich schließe mit einem Zitat des ersten BKU-Geschäftsführers Wilfried Schreiber: „Die Kernaussage der Katholischen Soziallehre ist die Botschaft des sozialen Friedens.“

Impuls: Kardinal Höffner – von Köln nach Nigeria

von Msgr. Prof. Dr. **Obiora F. Ike**

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude und Ehre zugleich, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen über die Spuren, die Joseph Kardinal Höffner in Afrika hinterlassen hat. Mein großer Dank gilt an erster Stelle meinem Freund und Lehrer Lothar Roos, der mich und einige afrikanische Theologen und Sozialethiker ausgebildet, gefördert und promoviert hat.

Ganz herzlich gratuliere ich Cornelius G. Fetsch zur Verleihung des Joseph-Höffner-Preises. Er hat diesen Preis wahrlich verdient – durch das Zeugnis seines christlichen Lebens und durch sein unternehmerisches Wirken, das stets von den Prinzipien der katholischen Soziallehre geprägt war. Ich selbst durfte Cornelius Fetsch und sein Wirken während meiner Zeit als Doktorand an der Universität Bonn erleben. Vielen Dank, lieber Cornelius, auch dafür, dass Du in meiner Heimat das Institute for Development Justice Peace and Caritas (CIDJAP) unterstützt. Wir alle denken gerne zurück an Deinen Besuch bei uns im Jahre 1990 anlässlich der Konferenz „Catholic Social Teaching enroute in Afrika“.

Heute möchte ich den Blick richten auf Joseph Kardinal Höffner, jenen großen Kopf unserer Weltkirche, der in sich ein Genie der Geistes- und Sozialwissenschaften, der Volkswirtschaftslehre, der Theologie und zugleich tiefe Frömmigkeit und Hingabe, große Klugheit und Weitsicht verband. Kardinal Höffner nutzte seine Talente fruchtbringend nicht nur für die Kirche von Köln und Deutschland, sondern zugleich für die Weltkirche und besonders für Afrika – jenen Kontinent, der unter Sklaverei, Kolonialismus und Ablehnung sehr lange litt. Kardinal Höffner wusste um dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte und wollte die christliche Soziallehre zum Nährboden eines neuen Anfangs machen. Er wusste darum, wie man die katholische Soziallehre praktisch in den unterschiedlichsten Bereichen des Lebens umsetzt, um eine Gesellschaft vor Kommunismus, Kollektivismus, Relativismus und falschem Existentialismus zu bewahren.

Meine persönliche Geschichte ist eigentlich ganz einfach. Nach meiner Priesterweihe in Hohenems (Österreich) im Jahre 1981 und meinem Abschluss an der Universität Innsbruck, entsandte mich mein Bischof Michael Eneja nach Bonn, um dort christliche Ethik bei Lothar Roos zu studieren. Damals dachte ich darüber nach, eine Doktorarbeit über Karl Marx zu schreiben. Kardinal Höffner bot mir eine Pastoralstelle als Hausgeistlicher im Deutschordens-Wohnstift in Köln-Neubrück an. Dieser Umstand ermöglichte einen Besuch meines Bischofs aus Enugu nach Köln

im Jahr 1982 und erneut im Jahr 1986. Diese Besuche waren der Beginn einer Beziehung und einer Freundschaft zwischen Köln und Enugu, zwischen meinem Bischof und Kardinal Höffner und damit auch der Anfang eines Gedankenaustausches zwischen Kardinal Höffner und Afrika. Seine Spuren sind bis heute geblieben und deutlich sichtbar.

Bischof Michael Ugwu Eneja (1919 – 2008), für den zur Zeit ein Seligsprechungsverfahren in Rom eröffnet wird, nahm die Probleme von Afrika und der afrikanischen Kirche sehr ernst: die schnelle Ausbreitung des Islams und die vorprogrammierten Konflikte mit den Christen, den Bevölkerungswachstum, die wachsende Armut der Menschen ohne Bildung, Ausbildung und finanzielle Ressourcen. Folglich bat Bischof Eneja seinen Freund Kardinal Höffner darum, einige Priester aus Enugu im Fach christliche Gesellschaftslehre auszubilden, um Lösungen für die afrikanische Kirche zu finden. Einige Früchte dieser besonderen Beziehung Kardinal Höffners zu Afrika möchte ich hervorheben:

1. In Enugu gibt es einen Kardinal Höffner Verlag (Cardinal Joseph Höffner Printing Press) mit eigener Druckerei. Von hier aus wurden die Werke Kardinal Höffners und weitere Werke aus der katholischen Soziallehre – mit u.a. der Hilfe von ORDO SOCIALIS – in über 40 afrikanische Länder verbreitet.

2. Kardinal Höffner hat dafür gesorgt, dass in Nigeria die Mikrokredit-Bank „Umuchinemere Procredit MicroFinance Bank“ entstehen konnte. Die Bank hat vor allem von der Pax Bank Köln und dem deutschen Raiffeisen-Modell gelernt und übersetzte dieses in die nigerianische Umgebung. Folge dieses Projektes ist eine finanzielle Nachhaltigkeit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche in Nigeria, die nun nicht mehr von der nigerianischen Regierung mit ihrer scharia-freundlichen Haltung abhängt.

3. Wie bereits angeklungen, ist Kardinal Höffner dafür verantwortlich, dass Priester und Ordensschwwestern aus Nigeria nach Deutschland kommen konnten, um sich hier in den Fächern Theologie, Philosophie oder Christliche Gesellschaftslehre zu spezialisieren oder pastorale und soziale Erfahrungen zu sammeln. Bei Lothar Roos wurden zahlreiche dieser Priester promoviert. Mein Bischof in Enugu Dr. Callistus Onaga und ich sind nur zwei davon. Viele weitere Priester kommen aus anderen Diözesen und anderen afrikanischen Ländern. Nach Studium oder Promotion in Deutschland sind wir nach Afrika zurückgekehrt und haben dort Verantwortung übernommen in der Kirche oder auch in staatlichen oder wirtschaftlichen Strukturen, um die politische, ökonomische und soziale Entwicklung der Menschen in Afrika voranzutreiben.

4. Die Priesterausbildung in Nigeria und in ganz Afrika umfasst inzwischen das Kapitel „Ethik und Christliche Gesellschaftslehre“. Jeder Priesteramtskandidat beschäftigt sich während seines Studiums verpflichtend mit den Grundlagen der Christlichen Gesellschaftslehre. Sehr nützlich ist hierbei das Lehrbuch Kardinal Höffners, welches durch die Cardinal Joseph Höffner Printing Press in ganz Afrika vertrieben wird. Das Lehrbuch findet sich aber nicht nur in kirchlichen Häusern, sondern auch in staatlichen Universitäten und Einrichtungen.

5. Wer einmal das Collegium Albertinum in Bonn besucht hat, kennt die „Daughters of Divine Love“, Töchter der Göttlichen Liebe. Die überwiegend afrikanischen Ordensschwwestern erkennt man leicht an ihrem himmel- bzw. meeresblauen Schleier. Der Orden wurde vom Bischof von Enugu, Godfrey Mary Paul Okoye CSSp am 16. Juli 1969 während des Nigerianischen Biafrakrieges gegründet. 1994 konnte die Gemeinschaft das 25-jährige Ordensjubiläum und die päpstliche Anerkennung feiern. Das Mutterhaus befindet sich in Enugu. Im Erzbistum Köln befinden sich allein acht Niederlassungen, nämlich in Bonn, Euskirchen, Frechen, Köln-Neubrück, Leverkusen (zwei Convente), Niederkassel und Troisdorf. Auch diese Entwicklung geht auf Joseph Kardinal Höffner zurück, der den Ordensschwwestern 1983 die Tür öffnete. Während die katholische Kirche in Europa fortlaufend Klöster und Orte des religiösen Lebens schließen muss (zuletzt etwa die Abtei

Himmerod mit einer fast 1000-jährigen Tradition!), ist es zugleich beschämend wie auch mutmachend, wenn ich Ihnen sagen darf, dass die Zahl der Berufungen in Afrika steigt. Allein im Jahr 2017 wurden in Nigeria schon 780 Priester geweiht. 1.300 Frauen legten die (ersten) Ordensgelübde ab. Es macht Mut, dass auch der heutige Erzbischof von Köln Gespür für die Weltkirche hat und offen für geistliche Gemeinschaften aus dem Ausland ist.

6. Die Priesterseminare in Nigeria sind voll und haben wirklich gute Weiehekandidaten mit einer tiefen Spiritualität und einer Offenheit für die Weltkirche. Sie sind bereit, ihren Glaubens- und Erfahrungsschatz nach Europa zu bringen. Leider leben wir heute in einer Zeit, wo manch ein Politiker die Übersiedlung von Priestern und Ordensmenschen von Afrika nach Europa als Migrationsthema betrachtet. Das ist es nicht. Hier geht es um eine wichtige Dimension von Weltkirche. Kardinal Höffner sah dies bereits in den 1980er-Jahren voraus und nutzte diese Chance, von der wir heute hier in Deutschland profitieren. Er ließ nicht zu, dass altehrwürdige Klöster, Kirchen und Orte des religiösen Lebens wegen Nachwuchsmangel geschlossen werden mussten, obwohl die Kirche in Nigeria mit ihren zahlreichen Berufungen bereit war, Priester und Ordensmenschen zu entsenden. Und diese Menschen kamen mit der Offenheit, die deutsche Sprache zu erlernen und sich anzupassen. So möchte ich mit einem Satz enden, der uns vom römischen Schriftsteller Gaius Plinius Secundus (Plinius dem

Älteren) überliefert ist: Ex Africa semper aliquid novi – aus Afrika kommt immer etwas Neues.

*(sinngemäß übersetzt
und leicht gekürzt von Georg Dietlein)*

Originalfassung des Vortrages von Prof. Obiora F. Ike

It is a great honour, indeed a privilege to be invited to make a short speech and address at this dignified function of the Höffner Association, speaking on the impact, life, thoughts and influence of the great Joseph Cardinal Höffner – beyond Germany to Africa.

My respects go to my teacher, friend and professor, Lothar Roos who has mentored and trained several African theologians and Social ethicists, including myself, many of who today are Thought Leaders of communities, Church organizations and peoples of the African continent, particularly in Nigeria. Lothar as a devoted priest, pastor, teacher, theologian and scientist has continued over these years, even at his advanced age, to consistently teach by example and to show that the message of Pope John XXIII in his Encyclical letter "Mater et magistra" bears relevance, namely that: " Christian Social Teaching must be expressed also through Social Action". I thank you Lothar for several years of friendship, mentorship and leadership.

I express gratitude to the Höffner Association for inviting me to make a few comments at this auspicious occasion when you honour a man of integrity and hard work - Cornelius Fetsch - with the Cardinal Joseph Höffner Prize. Cornelius is eminently qualified and merits this

noble recognition and prize through his life of Christian witness in the leadership of the lay faithful in Catholic Entrepreneurship; the spirit of doing business with Christian guidelines that promote personality principles and human dignity; supports self help with a sense of solidarity, and defends Justice in the marketplace through the balance of profitable business with fairness and an inclusive Free and Social market Economy. Permit me to humbly mention that I experienced far back between the years 1982 to 1986 as a young doctoral student at the university of Bonn, the efforts made for the promotion of Christian Social Principles through the "Ordo Socialis" which Cornelius helped initiate with others, desiring to make development integral and for people.

Congratulations dear Cornelius for this day, but also for your personal support for my work in Nigeria at Catholic Institute for Development Justice Peace and Caritas (CIDJAP) founded by me. We all recall with unforgettable joy your visit to our International Conference in Enugu on the theme of CATHOLIC SOCIAL TEACHING EN-ROUTE IN AFRICA in 1990. My people of Nigeria remember this event with joy and your words of encouragement and wisdom together with Professor Lothar Roos, Anton Rauscher, Johannes Stemmler and Manfred Spieker at the Enugu event. I wish you many more years.

My topic today is to speak on Cardinal Joseph Höffner- his impact, influence, Writings and thoughts on the people of Africa particularly in Enugu. Here is one man of the 20th Century who transcends every adjective used for the description of a great man - indeed, a Catholic Church prelate - fulfilled, knowledgeable in science and deeply spiritual with a heart of charity and originality in the art of research, teaching and promoting Catholic and Christian Social Principles universally. Cardinal Höffner made his God-given talents, a gift, not only to his original place of birth and Westerwälder Heimat or his

Archdiocese of Cologne, but to the universal Church, especially - the African continent. This is a region of the world which has suffered the evils of slavery, colonialism and rejection from all others - its sisters and brothers - through a long period of history.

Cardinal Höffner knew this sad facts of history and set to make of the Christian Social Principles - the springboard for a new humanity. He understood the application of biblical concepts of Justice, Peace and Charity; the practice of the Teachings of Jesus Christ on the "now but not yet understanding of the kingdom of Heaven" (adumbratio); the use of the wisdom found in philosophy, anthropology, social and natural sciences, the teaching of the Christian Fathers and the Church Magisterium over the centuries and millenia and the adaptation of contemporary events into the unfolding of a systematic presentation of Catholic and Christian Social Teaching.

At a time and in a world of ideological divides of various orientations, Cardinal Höffner took the lead to identify the strengths in research and Doctrine, exemplified through the systematic development of teaching and practice of Christian beliefs through practice relevant for all - believers and non-believers; politicians and governance structures, business and economy; cultures and religions; scientific schools and theological debates - thus saving humanity of false eastern philosophical ideologies that led to communism, collectivism, relativism, false existentialisms and humanisms that negate the real essence of humankind.

My story is simple. After my priestly ordination in Hohenems, Austria in 1981 and the graduation at the university of Innsbruck, my Bishop, the Blessed Most Reverend Michael Eneja sent me to study Christian Ethics under Professor Lothar Roos in Germany at a time I was considering a doctoral thesis on Karl Marx - the man whose writings

challenged, though negatively, the capitalist situation of his time. Cardinal Höffner was the first Bishop to offer me a place of pastoral work, lodge and assignment as Hausgeistlicher of the Deutschordens Wohnstift at Cologne-Neubrücke. This is a home with over 400 elderly persons managed by my friend Director Alfons Herweg who is present at this occasion. This pastoral appointment by the Archbishop to an African priest in the heart of Cologne made the visit of my Bishop from Enugu Nigeria in 1982 and also in 1986 to Germany possible. These visits and events formed the beginnings of the collaboration, influence, impact and thoughts of Cardinal Höffner on Enugu and Africa in my own estimation.

The Holy Bishop Michael Ugwu Eneja (1919 – 2008), whose cause for the sainthood is currently under process in the Vatican, had shared audiences at his visits and other correspondences between the prelates on the history, growth, cultures and problems of the local Church in Enugu and Africa generally; the challenges due to the rapid spread of Islam and potential conflicts with Christianity, the demographic growth, the rising poverty of the people due to poor access to education, resources, skills and the lack of dependable financial resources for the local Church, priests, religious and laity. Bishop Michael Eneja had mentioned to Cardinal Höffner his desire and request for trained experts in various fields to lead the local Church, to which points the wise Cardinal had some advice in thought and action.

For the purposes of summary the following ideas between these two bishops Joseph Höffner and Michael Eneja were translated into action for the good of the Church due to these encounters:

1. The establishment of Cardinal Joseph Höffner Printing Press at CIDJAP Enugu with a publishing House to print, circulate and spread

the Word and the Social teaching through the printed word. Several books have been circulated through this asset including the publications of Ordo Socialis which go from Enugu to over 40 African countries containing principles, research and books. Today, the Press has authored or printed over fifteen thousand printed materials which makes it self-sustaining.

2. The establishment of the Umuchinemere Procredit MicroFinance Bank LLC, a bank in Nigeria with over 20 branches that has grown from the experience of Pax Bank Köln and the Raiffeisen models of Co-operatives in Germany and translated into the Nigerian environment. The effect of this project has been the financial sustainability of the local Church to manage its economy and resources and not overdepend on the Federal Government of Nigeria friendly Sharia and islamic banking propaganda.

3. The training in Germany for studies and pastoral work at the same time through the warm welcome and openness of Cardinal Höffner for several Priests and sisters of Nigeria to study and specialise in Ethics, Theology, Philosophy, and the Social Principles of the Church. Professor Roos bears the bulk of the credit for promoting several of these astute students to the doctoral degree. They include myself as the first of his "Doktoranden" and the current Bishop of Enugu, Most Reverend Callistus Onaga, to mention but a few as others came from other dioceses and countries. These trained persons have returned to Africa and become leaders of the local efforts in communities, churches and governance structures of the political, economic and social development of the peoples of the African continent.

4. The training of seminarians in the Local Dioceses within Nigeria and Africa has expanded as the resources used for the curriculum of studies include obligatory studies and learning of "Christliche Ethik

und Gesellschaftslehre". These teachings and the primary materials used by the teachers include the pioneer book of Cardinal Joseph Höffner ("Christliche Gesellschaftslehre") which is widely translated into English and distributed by the CIDJAP Cardinal Höffner Press throughout the continent. They are commonly found and used in the secular universities, the seminaries and the places of religious and priestly formation and learning. Through this channel, the thoughts of the Cardinal and others continue to spread and good arguments remain to integrate Christian ethics at all levels of national life.

5. The reception of several religious sisters of the Daughters of Divine Love Congregation, founded (1969) by the Bishop of Enugu in Nigeria, into the Archdiocese of Cologne (1983) remains one of the greatest signs of a living Church for peoples of other cultures and continents sharing in the life of the local Church in Germany. These nuns are active in the health, elderly care and other apostolates with need within Germany and even practice "Development Aid" from Africa to Germany at a time of demographic crisis in Europe. Cardinal Höffner did not refuse "missionary foreigners" but made them part of the local Church in Europe. People continue to wonder why churches in Europe close monasteries and places of divine worship because of lack of local or indigenous people and manpower, at a time when the brothers and sisters of Africa and Nigeria particularly have rising vocations. Alone in 2017 a number of 780 priestly ordinations were recorded in Nigeria alone and 1300 religious women made their first professions - all in one year! It is gladdening to note that the current Archbishop of Cologne, Most Reverend Rainer Maria Woelki, is determined to lead on the paths of his predecessor; is open to the universal principles of humanity and the universal Church, has a heart for people in need and continues to give Thought leadership, founded on the Social Principles of the Christian message to lead this great

Archdiocese and give hope despite the current challenges of humanity at this time.

6. The seminaries in the country have rising vocations and good quality candidates with a deep spirituality and openness to the world Church, ready to share with Europe, unfortunately at a time when some bishops and religious leaders consider missionary priests and religious as a migrant issue. It is not. Cardinal Höffner had the vision and thought and leadership ability to rise above bias, pettiness and fear. He had courage to understand the World Church as truly universal and to satisfy the yearnings of the people of God through such good collaborations and contractual agreements as happened with the bishop of Enugu and others. Cardinal Höffner would not allow such great centres and places of spiritual history, antiquity and art become outsourced and sold when Nigerian monasteries with their many vocations are yearning to give their free will and service for the world Church, as many of the priests. Religious and indeed lay people full of missionary zeal are open to serve. And these come with depth, ability for adaptation, language efforts and a deep spirituality in the majority as people from the land of the Great St Augustine of Africa. We may now conclude with those famous words of the first centuries of Christianity as expressed by the fathers: *Ex Africa semper aliquid novi* – Out of Africa always comes something new.

7. It is now time to reflect on this greatness of Cardinal Joseph Höffner of blessed memory, as the man who saw the future and worked for the greatness of this future through thought, action, human touch, spiritual depth and inter Church partnerships that brought win-win scenarios. It is time to take his challenge further and allow a truly One, Holy, Universal and Apostolic Spirit to take place in the 21st century. This is the wish of Africa and its Church. I thank you for your patient attention and warm reception. God bless you.

U R K U N D E

zur Verleihung des

Joseph-Höffner-Preises

In Erinnerung an Joseph Kardinal Höffner,
Erzbischof von Köln und Vorsitzender der Deutschen
Bischöfskonferenz,

verleiht die Joseph-Höffner-Gesellschaft
den Joseph-Höffner-Preis an

Cornelius G. Fetsch

für herausragende Verdienste um die Katholische Soziallehre
in ihrer praktischen Anwendung im unternehmerischen Handeln, in
ihrer gesellschaftlichen Verbreitung sowie
in der Förderung des Dialoges zwischen Kirche und Wirtschaft,
insbesondere als langjähriger Bundesvorsitzender und
Ehrenvorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer, als
Gründungsvorsitzender von ORDO SOCIALIS – Wissenschaftliche
Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre e.V. –
und als Gründungsmitglied der Joseph-Höffner-Gesellschaft.

Köln, den 15. Oktober 2017

Professor Dr. Dr. h.c. Lothar Roos
Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft

Anhang

Grußwort von Rainer Maria Kardinal Woelki

Bericht aus der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln

Bericht aus der Zeitung „Die Tagespost“

Antwortschreiben des Kardinalstaatssekretärs Agostino Casaroli
an Cornelius G. Fetsch vom 14. Juni 1989

Materialien zu einem Brief an Papst Johannes Paul II.



DER ERZBISCHOF VON KÖLN

Köln, im Oktober 2017

Sehr geehrter Herr Fetsch,
sehr geehrte Damen und Herren,

immer wieder gibt es Menschen, die sich eine Kirche wünschen, die sich aus allem raushält und „nur“ geistlich sei. Wie das gehen soll mit Menschen, die mitten in der Welt leben, die Not und Elend sehen, die Ungerechtigkeit wahrnehmen oder aushalten müssen, ist mir ein Rätsel.

Als Christin und Christ sind wir herausgefordert, dort wo wir leben, wo wir arbeiten, wo wir zur Schule gehen, wo wir unsere Freizeit verbringen, wo wir in die Lehre gehen, wo wir uns im Straßenverkehr oder beim Einkaufen befinden, mit Gott zu rechnen und von unserem Glauben an Jesus Christus Zeugnis zu geben.

Es ist mir Ehre und Freude zugleich, dass heute eine Persönlichkeit mit dem diesjährigen Joseph-Höffner-Preis ausgezeichnet wird, die sich ein ganzes Berufsleben und darüber hinaus für eine soziale Gestaltung der Arbeitswelt eingesetzt hat, dafür, dass Arbeit den Leitlinien der Katholischen Soziallehre entspricht und für Ausbeutung und Ausnutzung kein Platz in einem sich christlich verstehenden Unternehmertum ist.

Nehmen wir die Auszeichnung an Herrn Fetsch zum Anlass, in seinem Sinne an einer Humanisierung der Arbeitswelt im christlichen Sinne weiter zuarbeiten; in einer zunehmend globalisierten Welt, werden auch die Herausforderungen und Interdependenzen wirtschaftlichen und unternehmerischen Handelns immer komplexer. Wir sind mitverantwortlich für Not und Elend arbeitender Menschen auch auf anderen Kontinenten.

Sehr herzlich danke ich dem diesjährigen Preisträger für sein christliches Zeugnis in Beruf und Familie, für sein großes Engagement im Bund

Katholischer Unternehmer, der ohne sein Wirken heute nicht so dastände wie er es durch das Wirken von Herrn Fetsch tut.

In allen seinen Verantwortungsfeldern erwies sich Herr Fetsch als authentischer Vertreter der Katholischen Soziallehre, insbesondere in ihrer Anwendung auf die Fragen der Wirtschaft. Dabei zeigten sich sein katholisches Profil und seine Verbundenheit mit der Kirche in herausragender Weise. Insbesondere wirkte er auch an einer Verbreiterung der Katholischen Soziallehre in Nigeria und durch die Internationale Vereinigung Christlicher Unternehmerverbände mit.

Neben allem Engagement im BKU ist Herr Fetsch u.a. Vorstandsmitglied und Ehrenvorsitzender der Stiftung „Marienhospital Düsseldorf“ und Vorstandsmitglied der „Stiftung zur Förderung der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften“.

Meine Segenswünsche begleiten Herrn Fetsch und seine Familie. Von Herzen wünsche ich Ihnen einen frohen Festtag anlässlich der Verleihung des Joseph-Höffner-Preises. Möge Ihr Wirken und Ihr Einsatz viele Nachahmerinnen und Nachahmer finden – für eine christliche und sozialverantwortete Arbeitswelt.

Mit herzlichen Glück- und den besten Segenswünschen

Ihr

+ Daniel Maria Lad. O.S.B.

Über der Wirtschaft stehen Gott und die Würde des Menschen

Cornelius G. Fetsch erhielt den dritten Joseph-Höffner-Preis

KÖLN. Die Verleihung des Joseph-Höffner-Preises an Cornelius G. Fetsch sei ein Ansporn, „an einer Humanisierung der Arbeitswelt im christlichen Sinne weiter zu arbeiten“. Darauf hat Kardinal Rainer Maria Woelki in seinem Grußschreiben während der Ehrung des langjährigen Vorsitzenden des Bundes Katholischer Unternehmer hingewiesen. Den Preis erhielt er jetzt durch die Joseph-Höffner-Gesellschaft am 30. Jahrgedächtnis des früheren Kölner Erzbischofs von Köln durch die Hand ihres Vorsitzenden Prälat Professor Dr. Lothar Roos. Fetsch empfange den Preis „für herausragende Verdienste um die Katholische Soziallehre in ihrer praktischen Anwendung, im unternehmerischen Handeln, in ihrer gesellschaftlichen Verbreitung sowie in der Förderung des Dialogs zwischen Wirtschaft und Kirche“, so Roos.

Der 81-jährige Fetsch, der viele Jahre als Unternehmer in der Textilbranche und für das Unternehmen C&A tätig war sowie nach der Deutschen Einheit 1989 in den neuen Bundesländern wirkte, betonte in seinem Dank den engen geistigen Austausch, den Kardinal Höffner als Sozialethiker mit den katholischen Unternehmern pflegte. Höffner habe es verstanden, „sich immer in neue Situationen hineinzuendenken“ und zugleich den umfassenden Zweck wirtschaftlichen Handelns nicht zu vergessen:



Cornelius G. Fetsch (links) erhielt den dritten Joseph-Höffner-Preis für seine Verdienste um die Katholische Soziallehre und seinen Einsatz um die soziale Gestaltung der Arbeitswelt. Den Preis übergab Prälat Professor Dr. Lothar Roos, Vorsitzender der Joseph-Höffner Gesellschaft, am dreifigsten Jahrgedächtnis des früheren Erzbischofs von Köln.

„Nach christlichem Denken besteht das Sachziel der Wirtschaft in der dauernden und gesicherten Schaffung jener materiellen Voraussetzungen, die dem Einzelnen und den Sozialgebilden die gottgewollte Entfaltung ermöglichen. Die Wirtschaft ist weder das einzige noch

das höchste Ziel des Menschen. Höher stehen Würde und Freiheit des Menschen und am Ende Gott selber“, so Fetsch. In seiner Laudatio würdigte Professor Dr. Wolfgang Ockenfels OP auch das weitestgehende Wirken von Fetsch im Nord-Stüd-Dialog mit Afrikanern. B. RASPELS

Botschafter des sozialen Friedens

Cornelius Fetsch, langjähriger Vorsitzender des katholischen Unternehmerbunds, erhielt den Joseph-Höffner-Preis **VON BERNHARD RASPELS**

Köln (DT) Die Verleihung des Joseph-Höffner-Preises an Cornelius G. Fetsch sei ein Ansporn, „an einer Humanisierung der Arbeitswelt im christlichen Sinne weiter zu arbeiten“. Darauf hat Kardinal Rainer Maria Woelki in seinem Grußschreiben anlässlich der Ehrung des langjährigen Vorsitzenden des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) hingewiesen. Den Preis erhielt er durch die Joseph-Höffner-Gesellschaft am 30. Jahrgedächtnis des früheren Kölner Erzbischofs von Köln aus der Hand ihres Vorsitzenden Prälat Lothar Roos. Fetsch empfange den Preis „für herausragende Verdienste um die Katholische Soziallehre in ihrer praktischen Anwendung, im unternehmerischen Handeln, in ihrer gesellschaftlichen Verbreitung sowie in der Förderung des Dialogs zwischen Wirtschaft und Kirche“, so Roos.

Fetsch habe, so der Kölner Erzbischof Woelki, „sich ein ganzes Berufsleben und darüber hinaus für die soziale Gestaltung der Arbeitswelt eingesetzt und dafür, dass Arbeit den Leitlinien der Katholischen So-

ziallehre entspreche und für Ausbeutung und Ausnutzung kein Platz in einem sich christlich verstehenden Unternehmertum ist“. Die Gratulation, die der Kölner Generalvikar Dominik Meiering anstelle des verhinderten Erzbischofs verlas, würdigte auch das Wirken von Fetsch zur Verbreitung der Christlichen Geschäftslehre in Nigeria und in der Internationalen Vereinigung Christlicher Unternehmerverbände.

Der 81-jährige Fetsch, der viele Jahre als Unternehmer in der Textilbranche und für das Unternehmen C&A tätig war sowie nach der Deutschen Einheit 1989 in den neuen Bundesländern wirkte, betonte in seinem Dank den engen geistigen Austausch, den Kardinal Höffner als Sozialtheologe mit den katholischen Unternehmern pflegte. Höffner habe es verstanden, „sich immer in neue Situationen hineinzuwenden“ und zugleich den umfassenden Zweck wirtschaftlichen Handelns nicht zu vergessen: „Nach christlichem Denken besteht das Sachziel der Wirtschaft in der dauerhaften und gesicherten Schaffung jener mate-



Cornelius G. Fetsch (links) erhielt den dritten Joseph-Höffner-Preis für seine Verdienste um die Katholische Soziallehre und seinen Einsatz um die soziale Gestaltung der Arbeitswelt. Den Preis übergab Prälat Professor Dr. Lothar Roos, Vorsitzender der Joseph-Höffner Gesellschaft, am dreißigsten Jahrgedächtnis des früheren Erzbischofs von Köln.

Foto: Kirchenzeitung Köln

Sowohl Professor Roos als auch der Laudator Wolfgang Ockenfels OP strichen die besondere Beziehung des Geehrten zu Kardinal Joseph Höffner sowie zum sozialetischen Wirken von Papst Johannes Paul II. heraus. 1989 habe Fetsch während einer Romwallfahrt des BKU dem Heiligen Vater einen Brief mit Anregungen zu einer Sozialenzyklika anlässlich des 100. Jahrestages von *Rerum Novarum* 1991 überreicht. Er hatte den Inhalt, dass der Papst sich deutlich zum Thema einer menschenwürdigen Wirtschaftsordnung äußern solle, die in „gleicher Weise von den Grundwerten Freiheit und soziale Gerechtigkeit“ geprägt sei. In Deutschland sei dafür der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ gefunden worden. In der Enzyklika „*Centesimus Annus*“ von 1991 habe man dann tatsächlich von „Unternehmenswirtschaft“ und „Marktwirtschaft“ lesen können. Diese Episode stelle ein Musterbeispiel dafür dar, wie die Säulen der Soziallehre der Kirche zusammenwirken, so Roos: „Der Inhalt des Briefes enthält sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Argumente zu einer den Menschen dienlichen Ordnung der Wirtschaft; er wurde dem Papst von einem Vertreter eines katholischen Sozialverbandes überreicht; offensichtlich enthält die Enzyklika *Centesimus annus*, von wem auch immer beeinflusst, wichtige Grundaussagen der kirchlichen Sozialverkündigung zur Ordnung der Wirtschaft, wie sie so vorher noch nie formuliert worden waren.“

Ockenfels hob in seiner Laudatio den Einsatz des Geehrten für die Achtung des Sozialprinzips der Subsidiarität. Leider zeige die internationale wie auch nationale Rechtsordnung nur eine „geringe Nei-

gung“, sich diesem Prinzip verpflichtet zu wissen. Weitere Verdienste habe er sich als BKU-Vorsitzender auch im Nord-Süd-Dialog mit Afrika erworben. „Inzwischen sind uns die globalen Ordnungsprobleme über den Kopf gewachsen, und auch das kirchliche Lehramt scheint überfordert zu sein, konkrete Lösungen zum Migrationsproblem einer neuen Völkerwanderung vorzuschlagen“, so Ockenfels. Demgegenüber habe Fetsch schon seit den 80er-Jahren Kontakte zu einer Reihe von afrikanischen Doktoranden der Katholischen Soziallehre hergestellt.

Deutlich seien auch die Verdienste, die er sich hinsichtlich der Öffnung des BKU für unternehmerische Verantwortungsträger erworben habe, also für diejenigen, die nicht nur als Eigentumsunternehmer, sondern als verantwortlich leitende Manager eingetragen sind. Überdies sei die Öffnung des BKU für die östlichen Teile des wiedervereinigten Deutschlands hoch anzuerkennen, in denen es nur wenige Unternehmer und Katholiken gab. „Eine wahrhaft unternehmerisch-risikoreiche Leistung“, so Ockenfels.

Für die „nigerianischen Doktoranden“ gratulierte Monsignore Obiora Ike, Generalvikar des Bistums Enogu/Nigeria. Kardinal Höffner sei „der Vater der Soziallehre in Afrika“. Cornelius Fetsch habe dies durch seine Kontakte mitvorbereitet. Im christlichen Handeln des Preisträgers und seiner Offenheit werde erkennbar, dass man als Christ, „nicht Kirche für sich ist, sondern man für andere lebt“.



STAATSEKRETARIAT

Nr. 241.911

HEILIGER VATICAN am 14. Juni 1989

EINGEGANGEN
- 3. JUNI 1989
sh

Sehr geehrter Herr Fetsch!

Bei Gelegenheit der kürzlichen Sonderaudienz für Mitglieder des Bundes Katholischer Unternehmer im Vatikan überreichten Sie dem Heiligen Vater zusammen mit dem Geistlichen Berater Ihrer Vereinigung, Prof. Dr. Lothar Roos, eine ausführliche Stellungnahme zu verschiedenen Aspekten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens sowie der Soziallehre der Kirche. Zugleich unterrichteten Sie ihn über das Geschenk einer Telefonzentrale, die für die Glaubens-kongregation bestimmt ist.

In froher Erinnerung an die Begegnung mit Ihrer Gruppe läßt der Heilige Vater Ihnen und allen Mitverantwortlichen für diese großzügig zur Verfügung gestellte Anlage aufrichtig danken. Zugleich darf ich Ihnen versichern, daß auch die unterbreiteten Ausführungen aufmerksam zur Kenntnis genommen worden sind. Der Heilige Vater erneuert den Mitgliedern des Bundes Katholischer Unternehmer seine guten Wünsche und erbittet Ihnen allen mit seinem besonderen Segen Gottes bleibenden Schutz und Beistand.

Verbunden im Herr bin ich

Ihr sehr ergebener

+ *Giuseppe Casaroli*

Kardinalstaatssekretär

BKU – Jubiläumswallfahrt nach Rom

Hier: Materialien zu einem Brief an Papst Johannes Paul II.

Heiliger Vater!

Wenn wir Ihre neueste Sozialzyklika "Sollicitudo rei socialis" richtig verstanden haben, dann steht in ihrem Mittelpunkt die Überzeugung: "Eine Entwicklung, die nicht die kulturelle, transzendente und religiöse Dimension der Menschen und der Gesellschaft umfaßt" (SRS 46,4), kann und wird auch das Ziel der "wirtschaftlichen Entwicklung nicht erreichen". Die selbstverständlich unverzichtbaren Leistungen von Wissenschaft, Technik, Ökonomie und Politik werden nur dann "die wahre menschliche Entwicklung" fördern, wenn sie "von einer sittlichen Grundeinstellung gelenkt" (SRS 28,1) werden. Die sicherste Verankerung einer solchen sittlichen Grundeinstellung sehen Sie in "Gottes Willen ... dem einzigen wahren Fundament einer Ethik absoluter Verpflichtung" (SRS 38,1) – Mit diesen Worten, Heiliger Vater, haben Sie die Illusion einer wertfreien Gesellschaft offengelegt. Sie haben damit aufgegriffen und vertieft, was Papst Paul VI. in "Populorum progressio" zwanzig Jahre zuvor bereits verkündet hatte: Der Weg "von weniger menschlichen zu menschlicheren Lebensbedingungen" (PP 20) verlangt den Einsatz technischer Intelligenz, wirtschaftlicher Anstrengungen und politischer Klugheit. Er kann aber nicht gefunden werden ohne "die Anerkennung letzter Werte von seiten des Menschen und die Anerkennung Gottes, ihrer Quelle und ihres Zieles" (PP 21). Zu dem, was das Leben "menschlicher" macht, gehört deshalb unabdingbar "vor allem der Glaube, Gottes Gabe, angenommen durch des Menschen guten Willen, und die Einhaltung der Liebe Christi, der uns alle ruft, als Kinder am Leben des lebendigen Gottes teilzunehmen, des Vaters aller Menschen" (ebd.).

Die Mitglieder des Bundes Katholischer Unternehmer danken Ihnen, Heiliger Vater, für diese eindeutige Aussage. Als unser Bund vor vierzig Jahren gegründet wurde, ging es um den geistigen, politischen und wirtschaftlichen "Wiederaufbau" und um einen geistig-religiösen Neuanfang nach den Ver-

wüstungen der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Gründungsmitglieder waren zutiefst davon überzeugt – und deshalb haben sie sich zu einem Bund Katholischer Unternehmer zusammengeschlossen – daß dieser Wiederaufbau und Neuanfang nur dann gelingen könnten, wenn sie auf der Grundlage des christlichen Bildes vom Menschen und von der Gesellschaft erfolgen. Diese nach dem Zweiten Weltkrieg tief empfundene Einsicht geriet jedoch bei vielen unter dem Eindruck eines scheinbar automatisch wirkenden Fortschrittskonzepts in Vergessenheit. Die bedeutsamste Einsicht unseres gegenwärtigen kulturellen Bewußtseins besteht jedoch wohl darin, daß die moderne Zivilisation an einem Wendepunkt angelangt ist. Während noch vor einer Generation die Überzeugung verbreitet war, man könne allein mit Hilfe der Wissenschaften und deren Anwendungen in Technik, Ökonomie und Politik eine menschenwürdige Gesellschaft "hervorbringen" und ethisch-religiöse aus dem Konzept der "öffentlichen Vernunft" ausklammern, gerät die heutige Welt mit dieser bequemen Arbeitsteilung immer mehr in eine Krise. Auch in der Wirtschaft wächst zunehmend die Erkenntnis, daß ihre Produkte und Verfahren sowie der dahinterstehende "Lebenseinsatz" eminente ethische und auch religiöse Fragen aufwerfen. Dies ist der "geistige Horizont", vor dem der BKU auf sein vierzigjähriges Bestehen zurück blickt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß seine Aktivitäten und Veröffentlichungen in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit finden und sich dem BKU – ähnlich wie in seinen "Gründerjahren" – ständig neue Mitglieder anschließen. So konnten wir in einer großen festlichen Versammlung am 14. April 1989 das vierzigjährige Bestehen des BKU in Köln feiern, in dessen Mittelpunkt das Pontifikalamt und die Predigt von Joachim Kardinal Meisner standen. Wir möchten Ihnen, Heiliger Vater, an dieser Stelle dafür danken, daß Sie dem Erzbistum Köln und damit auch dem BKU, der dort seinen Sitz hat, einen so bedeutenden Nachfolger des von uns hochgeschätzten Josef Kardinal Höffner geschenkt haben (Prof. Josef Höffner war von 1949 bis 1962 geistlicher Berater des BKU und unserem Bund auch als Bischof von Münster und Erzbischof von Köln stets verbunden). Wir danken Ihnen aber insbesondere für die religiös-sittliche und wirtschaftsethische Weisung, die sie in Ihren beiden großen Sozialzyklischen Laborem exercens und Sollicitudo rei socialis vorgelegt haben, sowie für viele andere

Ansprachen und vor allem für Ihre Besuche in Deutschland sowie in anderen Ländern, in denen Sie immer wieder den Zusammenhang zwischen dem Evangelium und der sozialen Gerechtigkeit betonen. Unvergessen ist uns auch Ihre Ansprache anlässlich des Römischen Kongresses "Kirche und Wirtschaft in der Verantwortung für die Zukunft der Weltwirtschaft" vom 21. – 24. November 1985, an dem der Bund Katholischer Unternehmer beteiligt war.

Heiliger Vater! Wir sind aus Anlaß des vierzigjährigen Bestehens des Bundes Katholischer Unternehmer zu einer Wallfahrt nach Rom gekommen, um uns Ihren Segen und Ihre Weisung für unser weiteres Tun zu erbitten. Wir möchten dabei unseren Blick weiten und versuchen, in und mit der Kirche die großen Wirtschaftsprobleme der Gegenwart und Zukunft zu erkennen und nach dem Beitrag der Soziallehre der Kirche zu ihrer Lösung zu fragen. Unser Blick geht dabei auf drei wichtige Ereignisse bzw. Anlässe: Zum einen stehen die Länder Westeuropas an der Schwelle zum großen gemeinsamen Binnenmarkt, der mit dem Beginn des Jahres 1993 voll verwirklicht werden soll. Damit verbinden sich mancherlei Ängste und Befürchtungen, aber auch große Hoffnungen. Wird es zu dem erhofften Wirtschaftswachstum bis zu 7 % und der damit möglicherweise einhergehenden Schaffung von bis zu 5 Millionen Arbeitsplätzen bei derzeit 16 Millionen Arbeitslosen in der EG kommen? Wird es gelingen, die auf unterschiedlichem Niveau stehenden Einzelwirtschaften und sozialen Ordnungen so miteinander zu verbinden, daß keine neuen Spannungen entstehen, sondern Lösungen auf einem humaneren Niveau gefunden werden? Wird die vollendete europäische Wirtschaftsgemeinschaft neue Barrieren der Zusammenarbeit zwischen den Völkern errichten oder in der Lage sein, den weltwirtschaftlichen Austausch so zu gestalten, daß er dem Ziel einer weltweiten Völkergemeinschaft näher kommt? Und schließlich: Wo liegen die geistigen und religiösen Wurzeln Europas und damit die Fundamente freier Gesellschaftsordnungen und freiheitlich-sozialer Wirtschaftsordnungen?

Mit dieser letzten Frage, die Sie, Heiliger Vater, vor einiger Zeit in Straßburg vor dem Europäischen Parlament so eindrucksvoll gestellt und beantwortet haben, sind wir bereits bei der zweiten wichtigen Veränderung,

die uns gegenwärtig bedeutsam erscheint: Sie haben darauf hingewiesen, daß Europa "aus zwei Lungen atmet" und dabei den Blick ganz besonders auf die Völker Osteuropas gelenkt. Wir sind gegenwärtig gerade in diesen Ländern Zeuge von Bewegungen und Veränderungen, die einerseits deutlich machen, daß ein dort seit über siebenzig Jahren herrschendes System in eine fundamentale Krise geraten ist, und zugleich die Frage stellen lassen, wie das so sich auftuende politische, wirtschaftliche und geistige Vakuum ausgefüllt werden kann. Zugleich wissen wir mit Ihnen, daß es weltweit in Afrika, Asien und Lateinamerika große ungelöste Fragen gibt, für deren Lösung aber die Zusammenarbeit aller Völker dieser Erde notwendig ist, und die nicht ohne einen wesentlichen Beitrag insbesondere der industrialisierten Länder erfolgen kann. Sie haben dazu in ihrer Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* Grundlegendes und Praktisches gesagt, das uns zu weiterem Nachdenken angeregt hat, und das auch für uns weiterführende Fragen stellt, auf die wir noch einmal gerne zurückkommen möchten.

Schließlich denken wir an diesem Ort und in dieser Stunde auch daran, daß es 1991 hundert Jahre her sein werden, seit mit der Enzyklika *Rerum novarum* durch Leo XIII. die große Reihe der modernen Sozialenzykliken der Päpste begonnen wurde. Wir sehen in diesem Gedächtnis einen wichtigen Anlaß, über die Bedeutung der Sozialverkündigung der Kirche neu nachzudenken, sich dankbar ihrer Leistungen zu erinnern und zu fragen, wie sie noch weiter ausgebaut, noch effektiver verkündet, noch konsequenter in die Tat umgesetzt werden könnte. Dazu möchten wir Ihnen nun noch einige Überlegungen vortragen. Es ist uns dabei wichtig, gerade in unserer Zeit mit einem oft sehr kurzen Gedächtnis, zum Bewußtsein zu bringen, worin die wirklichen Leistungen der kirchlichen Sozialverkündigung und der daraus geformten Bewegungen bestehen, zum anderen zu überlegen, in welchen Bereichen die Soziallehre der Kirche noch weiter verdeutlicht und ausgebaut werden könnte.

1. Man kann heute immer noch gelegentlich den Vorwurf hören, die katholische Kirche habe gegenüber der "Sozialen Frage" versagt. Sicher gibt es in der Kirche immer wieder im Vergleich zu idealen Möglichkeiten ein gewisses Zurückbleiben hinter dem, was an sich sein könnte. Darüber sollte man aber

nicht vergessen, daß die kirchliche Sozialverkündigung außerordentlich "erfolgreich" war: Wenn es in den mitteleuropäischen Gesellschaften weitgehend gelungen ist, die Mißstände der frühkapitalistischen Klassengesellschaft zu überwinden und allmählich zu einer vernünftigen gesellschaftlichen Ordnung zu gelangen, zu der auch die breite Mehrheit der Arbeitnehmer mit guten Gründen ja sagen kann, dann ist dies nicht zuletzt ein Verdienst der kirchlichen Sozialverkündigung und der aus ihr hervorgegangenen politischen und sozialen Bewegungen. Ein Rückblick auf 100 Jahre kirchliche Sozialverkündigung und katholisch-soziale Bewegung sollte deshalb all den Männern und Frauen, Gruppen und Bewegungen danken, die sich – unterstützt und getragen von Priestern und Laien, von Wissenschaftlern und sozialen Praktikern – um die erfolgreiche Verwirklichung der Soziallehre der Kirche verdient gemacht haben.

2. Gerade in Kreisen von Unternehmern wird gelegentlich gesagt, die kirchliche Sozialverkündigung haben den "Unternehmer" übersehen und nicht genügend gewürdigt. Dieser Anschein besteht insofern zu Recht, als es der kirchlichen Sozialverkündigung, die ja auf dem Höhepunkt der "Sozialen Frage" des 19. Jahrhundert einsetzte, zunächst um eine gerechtere Verteilung des Sozialprodukts ging. Sie hat dieser Frage sicher mehr Gewicht beigemessen als dem nicht weniger wichtigen Problem, unter welchen Bedingungen das Sozialprodukt überhaupt erst erwirtschaftet wird. Dennoch kann man nicht sagen, die Katholische Soziallehre habe den Unternehmer einfach übersehen. Ihr erster Grundsatz lautet, der Mensch sei "Wurzelgrund, Träger und Ziel" aller gesellschaftlichen Bemühungen und Ordnungen. Berücksichtigt man dabei das immer begründete und verteidigte Recht des Privateigentums auch an Produktionsmitteln und die Feststellung, daß im Unternehmer "selbstverantwortliche Personen" zusammenarbeiten, dann wird deutlich, daß alle diese Grundsätze nicht ohne "Unternehmer" verwirklicht werden können. Wir begrüßen es außerordentlich, daß in der jüngsten Sozialzyklika *Sollicitudo rei socialis* "das Recht auf unternehmerische Initiative" ausdrücklich genannt und in eine Reihe mit dem Recht auf Religionsfreiheit und den übrigen Menschenrechten genannt wird. Wir würden es begrüßen, wenn diese Linie in einer neuen Sozialzyklika noch weiter ausgezogen würde. Dabei

sollten alle genannt werden: Arbeitnehmer, leitende Angestellte, Manager – Unternehmer und Eigentümer – Unternehmer, von deren freiem und sozial – bestimmten Zusammenwirken letzten Endes es abhängt, ob die Wirtschaft wirklich dem Menschen dient oder nicht.

3. Wir begrüßen es besonders, daß in der Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* auch die politischen Bedingungen einer gesunden Wirtschaft und ihrer Ordnung genannt werden. Wir bekennen uns uneingeschränkt zu den Grundsätzen eines demokratischen Rechts – und Sozialstaats, zu dessen Aufgaben es gehört, die ordnungspolitischen Grundlagen der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit verfassungsmäßig festzulegen. Wir halten es deshalb für richtig, deutlich zu machen, daß es nicht nur die beiden Ideologien eines "liberalistischen Kapitalismus" und eines "marxistischen Kollektivismus" (SRS 20,5) gibt, sondern auch grundlegende und gute Erfahrungen mit einer wirtschaftlichen und zugleich politischen Ordnung, die in gleicher Weise von den Grundwerten Freiheit und soziale Gerechtigkeit geprägt ist. In Deutschland wurde dafür der Begriff "Soziale Marktwirtschaft" geprägt. Unabhängig vom Begriff halten wir die hier gemeinte Sache für so wichtig, daß sie auch in der kirchlichen Sozialverkündigung der Zukunft berücksichtigt werden sollte.

4. Gegen die Katholische Soziallehre bzw. die kirchliche Sozialverkündigung wird gelegentlich eingewandt, sie sei unter "europäischen" Bedingungen entstanden und ungeeignet auf die Probleme der heutigen Länder bzw. Kirchen der Dritten Welt eine Antwort zu geben. Die kirchliche Sozialverkündigung hat diesen Einwand nie akzeptiert, denn wir wissen, daß sich die päpstlichen Enzykliken an alle Menschen und Völker richten. Grundlage und Mittelpunkt der Soziallehre der Kirche sind das christliche Menschenbild und die daraus abzuleitenden Prinzipien der sozialen Ordnung wie Solidarität, Subsidiarität und ein spezifisches Gemeinwohlverständnis. Menschenbild und Sozialprinzipien gelten aber unabhängig vom sozio – kulturellen Kontext, weil sie grundlegend mit der überall gleichen menschlichen Natur gegeben sind. Weiter muß man sagen, entweder gelten die Menschenrechte, auch im wirtschaftlichen Bereich universell, oder sie gelten überhaupt nicht. Wir halten es für wichtig, daß die hier angedeuteten Einschränkungen der Katholischen

Soziallehre und ihrer Gültigkeit ausdrücklich zurückgewiesen würden. Faktisch ist dies allerdings bereits geschehen vor allem in den beiden Instruktionen zur Theologie der Befreiung (*Libertatis nuntius* und *Libertatis conscientia*).

5. Um eine Gesinnungs- und Zuständereform im Rahmen einer bestimmten Zeit zu erreichen, bedarf es entsprechender Bildungsarbeit und dazu geeigneter Organisationen im gesellschaftlichen Bereich. Wo dies nicht der Fall ist, bleibt die Soziallehre der Kirche auf dem Papier! Wir halten es in diesem Zusammenhang für erforderlich, auf die Bedeutung der drei gesellschaftlichen Ebenen hinzuweisen: Bewußtseinsbildung bedarf zunächst der Aktivitäten auf der unteren Ebene personaler Beziehungskreise der Familie, kleinen Gemeinschaften, Gruppen und kirchlichen Gemeinden. Sie muß so dann auf der mittleren gesellschaftlichen Ebene sozialer Organisationen, Vereine, Verbände, Gewerkschaften usw. entstehen und zwar für alle Schichten in allen Milieus. Man muß schließlich überlegen, wie auf der oberen sozialen Ebene vor allem der politischen, durch die Bildung qualifizierter ethischer Eliten die Ordnung und Gestaltung der Dinge beeinflußt werden kann. Unserers Erachtens handelt es sich um eine gefährliche Verengung, wenn man die "Option für die Armen" so auslegen würde, als ob man nur die Armen "mobilisieren" müsse und als Christ mit den übrigen Gruppen der Gesellschaft dann auch "konsequenterweise" nichts zu tun haben dürfe. Wir halten es für wichtig, an die Christen in allen gesellschaftlichen Gruppen zu appellieren, sie zu entsprechenden Organisationen aufzufordern und sie dabei kirchlich zu unterstützen, damit langfristig die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zum Besseren gewendet werden können.

6. Wir begrüßen es besonders, daß Sie in Ihrer Sozialzyklika *Laborem exercens* den angeblichen Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital als sachlich und menschlich falsch dargestellt haben. Wir anerkennen uneingeschränkt die Sozialpflichtigkeit des Eigentums und bekennen uns mit Ihnen zu einer Ordnung des Eigentums und der Beziehungen der Menschen innerhalb des Unternehmens, die von einer ehrlichen Partnerschaft getragen werden. Wir halten es besonders relevant, daß Sie in *Laborem exercens* Nr. 14,5 unter den "Anregungen", durch welche Individualismus und Kollektivismus über-

wunden werden, das "Miteigentum" an den Produktionsmitteln besonders hervorgehoben haben. Der Bund Katholischer Unternehmer hat zusammen mit der Katholischen Arbeitnehmerbewegung, dem Kolping-Werk und dem KKV in Deutschland gemeinsam ein Modell erarbeitet, wie dieses Anliegen verwirklicht werden könnte. Wir würden uns sehr freuen, wenn in einer neuen Sozialzyklika gerade die Idee des Miteigentums an den Produktionsmitteln als endgültige Überwindung des "strengen" Kapitalismus (vgl. Laborem exercens 14,4) besonders herausgestellt würde.

7. Wenn wir die Dokumente Ihrer Sozialverkündigung lesen, spüren wir darin besonders das Anliegen, das Gesellschaftliche – sei es in der Form des Politischen oder des Wirtschaftlichen – untrennbar mit dem Sittlichen und der Religion zu verbinden. Genau dieses Anliegen ist auch unsere Überzeugung, sie hat uns im Bund Katholischer Unternehmer zusammengeführt. In der heutigen Zeit ist es freilich schwer, in einer weithin anonymen Massengesellschaft sich als einzelner zu (so) behaupten. Dennoch bedarf es auf allen gesellschaftlichen Ebenen dringlich jener Menschen, die in ihrer Persönlichkeit das jeweils Sachgerechte mit den sittlichen und religiösen Überzeugungen verbinden. Wir wissen, daß dies nicht ohne die Gnade Gottes möglich ist. Besonders dankbar aber sind wir auch dafür, daß die kirchliche Sozialverkündigung in ihrer Ordnungsethik und in ihrer Tugendlehre uns die persönliche Grundlage für ein entsprechendes Wirken bietet. Wir bitten Sie, uns und andere Christen in diesem Sinne weiter zu ermuntern und uns durch die kirchliche Sozialverkündigung zu helfen, auch neu auftauchende Fragen im Lichte des christlichen Menschenbildes und der Soziallehre der Kirche anzugehen.

Aus Rom eine Skizze der Sozialen Marktwirtschaft

Die Enzyklika Centesimus annus und die Wirtschaftsordnung

Karl Marx begründete das Vorurteil, es könne nur zwei Gesellschaftstypen geben: den „Kapitalismus“ und den „Sozialismus“, der sich endzeitlich in den „Kommunismus“ verwandelt. Mit dieser mangelhaften, aber folgenreichen Unterscheidung hat die neue Enzyklika gründlich aufgeräumt.

Auf die Frage, ob das „Scheitern des Kommunismus“ auf einen Sieg des „Kapitalismus“ hinauslaufe, antwortet der Papst differenziert: „Wird mit ‚Kapitalismus‘ ein Wirtschaftssystem bezeichnet, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft anerkennt, ist die Antwort sicher positiv... Wird aber unter ‚Kapitalismus‘ ein System verstanden, in dem die wirtschaftliche Freiheit nicht in eine feste Rechtsordnung eingebunden ist, die sie in den Dienst der vollen menschlichen Freiheit stellt und sie als eine besondere Dimension dieser Freiheit mit ihrem ethischen und religiösen Mittelpunkt ansieht, dann ist die Antwort ebenso entschieden negativ“ (Centesimus annus 42,2). Im übrigen sei es „passender“, die positiv bewertete Variante des „Kapitalismus“ anders zu bezeichnen und von „Unternehmenswirtschaft“ oder „Marktwirtschaft“ oder einfach „freier Wirtschaft“ zu sprechen (Centesimus annus 42,2).

Dies ist die bedeutendste Klarstellung des „sozialen Lehramts“ der Kirche in Sachen Wirtschaftsordnung, die seit den Darlegungen Pius' XI. über die „kapitalistische Wirtschaftsweise“ („Quadragesimo anno“ 101) vorgenommen wurde. Die Enzyklika zeigt sich erfreut darüber, daß sich „in einigen Ländern“ nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs „ein positives Bemühen zum Aufbau einer demokratischen Gesellschaft, die sich von sozialer Gerechtigkeit leiten läßt“, durchsetzte und so „dem Kommunismus sein revolutionäres Potential“ entzog. Dieses Bemühen, so heißt es weiter, „wird im allgemeinen durch die Methoden der freien Marktwirtschaft unterstützt“ (Centesimus annus 19,2).

Der Kenner hätte hier den Terminus „Soziale Marktwirtschaft“ erwartet. Der Papst vermeidet diese spezifisch deutsche Wortschöpfung, beschreibt aber der Sache nach die ordnungsethischen Grundlagen und wirtschaftlichen Konsequenzen der Sozialen Marktwirtschaft bis in die Einzelheiten.

Mit den Werten Freiheit und soziale Gerechtigkeit sind die ethischen Grundlagen markiert, mit den Begriffen „Marktmechanismen“ und „öffentliche Kontrolle“ die beiden grundlegenden Ordnungselemente. Mit „guten Arbeitsmöglichkeiten“ und „solides System der sozialen und beruflichen Sicherheit“ und der Überwindung des „Warencharakters“ der Arbeit durch die arbeitsrechtliche Sicherung ihrer „Würde“ werden die Hauptziele einer humanen Arbeitswelt formuliert. Mit den Begriffen „stabile Währung“, „gesundes Wirtschaftswachstum“ und „Sicherheit der sozialen Beziehungen“ (wobei die an anderer Stelle erwähnte Arbeitsmarktpolitik impliziert ist) scheinen fast wörtlich alle (bis auf das „außenwirtschaftliche Gleichgewicht“) wirt-

Der Autor ist Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Bonn.

schaftspolitischen Ziele des deutschen „Stabilitätsgesetzes“ von 1967 durch.

Damit wird erstmals nicht nur der Sache nach, sondern auch formell in der päpstlichen Sozialverkündigung ein von jenem „Kapitalismus“, wie er seit Lq. XIII. massiv kritisiert wird, fundamental unterschiedenes Wirtschaftsordnungskonzept nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern positiv gewürdigt.

Vom größten Teil der Rezensenten wurden diese differenzierten Aussagen der neuen Enzyklika zum Problem der Wirtschaftsordnung als erfreuliche Explikation einer im Prinzip immer schon vorhandenen Grundposition begrüßt. Auf beiden Seiten des gesellschaftspolitischen Spektrums gibt es jedoch auch davon abweichende Reaktionen, deren Hintergründe auszuleuchten sich lohnt: Die „neue Linke“ will bis heute nicht akzeptieren, daß die Sozialphilosophie der Freiheit und die ihr gemäß Ordnung der Gesellschaft, die auch eine bestimmte Wirtschaftsordnung einschließt, fähig sind, die Idee der sozialen Gerechtigkeit in ihre Theorie aufzunehmen und so die frühkapitalistische Klassengesellschaft allmählich in eine „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ (Helmut Schelsky) zu transformieren.

Sie hält die „Soziale Marktwirtschaft“ für einen Etikettenschwindel, als eine Variante des „manifesten Terrorismus der Klas-

sengesellschaft des Spätkapitalismus“, wie es Rudi Dutschke einmal formulierte. Ihr linkskatholisches Anhängsel suchte die Bestätigung dieser Vereinfachungsidee in der angeblichen „Äquidistanz“ der Kirche zum „Kapitalismus“ und „Sozialismus“ zu finden. Diese schon immer ungenaue Interpretation der Katholischen Soziallehre ist nun in Centesimus annus deutlich zurückgewiesen worden. Entsprechend vernehmlich klingt auch das Jammern und Klagen aus dieser Ecke.

Erstaunlicher freilich scheint, daß Karl Marx auch im „liberalen“ Lager offensichtlich nach wie vor Verfechter seines dualistischen Vorurteils findet. Man könnte den Eindruck gewinnen, als ob Walter Eucken, Alfred Müller-Armack und Ludwig Erhard nie gelebt hätten. Es erklingt das „Hohe Lied“ eines Kapitalismus, das sich nicht einmal auf Adam Smith berufen kann. Denn zumindest in seinem Frühwerk „Theory of Moral Sentiments“ (1759) hatte dieser das Marktprinzip in einen anthropologischen Rahmen gestellt, bei dem der Wettbewerb nur unter der Voraussetzung bestimmter sittlicher Grundhaltungen (fellow feeling) der Beteiligten und einer zumindest für den Notfall gedachten „Rückversicherung“ durch staatlich durchgesetztes soziales Verhalten zum Ziel führen kann. Wie weit Adam Smith in „The Wealth of Nations“ diese seine moralphilosophischen Grundlagen teilweise selber vergessen hat, sei dahingestellt. Auf jeden Fall haben es viele seiner „Nachfolger“ getan, und manche davon tun es offenbar bis zum heutigen Tag. Ebendies führte ja zu jener Ordnungsidee einer „Sozialen Marktwirtschaft“, wie sie von der Freiburger Schule konzipiert wurde. Ganz in diesem Sinne wendet sich der Papst gegen die Vorstellung, man könne den Eigennutz allein zum grundlegenden gesellschaftlichen Ordnungsprinzip erheben und darauf bauen, daß „ein Volk von Egoisten“ – so hatte es Bischof Ketteler schon 1871 formuliert – das Gemeinwohl zuwege bringen könne.

Wirtschaftswissenschaftler, die sich auf der Höhe der heutigen Theorie befinden, halten ein rein mechanistisch verstandenes Marktprinzip für „Schnee von gestern“. Das „Wall Street Journal“ hat jedenfalls verstanden, worum es dem Papst geht. Unter der Überschrift „The Pope Affirms The ‚New Capitalism‘“ schreibt – hier übersetzt – am 2. Mai der Kolumnist Richard John Neuhaus: „Wirtschaft, Politik, Kultur –

diese drei Dinge definieren die soziale Ordnung, und das bedeutendste der drei Elemente ist die Kultur. Im Zentrum der Kultur aber stehen das Geistige und die Moral.“ Genau dies ist die kulturethische Grundthese der Enzyklika, die wie ein roter Faden alle Einzelaussagen durchzieht und ihre Stoßrichtung prägt. Der Mensch, der seine Freiheit in einer Weise benutzt, in der er nur noch sich selbst kennt, nicht aber seinen Nächsten und noch weniger Gott, steht in der Gefahr, sich selbst zu verzehren.

Daraus ist keineswegs abzuleiten, daß allein mit Hilfe des Glaubens die Bedingungen einer menschenwürdigen Gesellschaft gefunden werden könnten. Ausdrücklich wird es als Aufgabe der „Humanwissenschaftler“ und der „Philosophie“ erklärt, „die zentrale Stellung des Menschen in der Gesellschaft zu deuten und ihn in die Lage zu versetzen, sich selbst als ‚soziales Wesen‘ besser zu begreifen“. Ebensovienig ist damit gesagt, daß nur Christen oder nur an Gott glaubende Menschen an der Verwirklichung einer des Menschen würdigen Kultur mitwirken könnten.

Der Papst äußert die „begründete Hoffnung...“, daß auch jene große Gruppe, die sich zu keiner Religion bekennt, dazu beitragen kann, der sozialen Frage das notwendige sittliche Fundament zu geben“ (Centesimus annus 60,2). Ein solches sittliches Fundament ist freilich unverzichtbar.

Dabei geht die Kirche von einem realistischen Menschenbild aus. Deshalb verfällt sie weder der utopistischen Theorie der Linken noch der mechanistischen Theorie der Anbeter des nackten Marktprinzips. Eine des Menschen würdige Ordnung der Wirtschaft läßt sich immer nur aus einer Zusammenschau von Sache, Wert und Sinn finden. Eine qualifizierte Wirtschaftsordnungstheorie muß deshalb bedenken, was Wissenschaft und Weisheit über das Gelingen menschlichen Lebens zu sagen wissen. Deshalb kann es keine tragfähige Wirtschaftsordnung geben, die ohne Anthropologie und Ethik auskäme. Dieser Ansatz wird in der Enzyklika entfaltet, zum Beispiel hinsichtlich einer Ethik der Arbeit und des Betriebs, der Investition und des Konsums, der Umwelt und der weltwirtschaftlichen Beziehungen. Sie hat damit eine ausgereifte und differenzierte Grundlage für eine neue fruchtbare Diskussion zwischen Wirtschaftswissenschaften und Sozialethik gelegt.

JOSEPH HÖFFNER
GESELLSCHAFT



Joseph-Höffner-Gesellschaft
Adenauerallee 19 • 53111 Bonn
info@joseph-hoeffner.de

Bund Katholischer Unternehmer
Georgstr. 18 • 50676 Köln
service@bku.de

Weitere Informationen finden Sie unter
www.joseph-hoeffner.de sowie www.bku.de.

Redaktion & Design: *Georg Dietlein*, Köln

Coverfoto: © *Bernhard Raspels*, Köln